

## **Zusammenfassung**

Ferdinand Julius von Rennenkampff, adligen Standes aus Kurland, absolvierte seine akademischen Studien in der Zeit vom 28. Januar 1835 bis zum 10 Juli 1838 und vom 22 November 1838 bis zum 30. Januar 1839 an der Universität zu Dorpat.

4. Juni 1836 In einem Gesuch an die Philosophische Fakultät der Kaiserlichen Universität Dorpat bittet der Student Ökonom Ferdinand Julius von Rennenkampff die erste Hälfte des Gradual-Examens ablegen zu können.
5. Juni 1836 Der Rector der Universität bestätigt dem Ministerium für Volks-Aufklärung, dass der „Wandel [des Ferdinand] während seines hiesigen studentischen Aufenthalts, seit dem 20. Januar 1835, stets tadellos gewesen“ ist.
- Ferdinand lässt sich von den Professoren die von ihm besuchten Vorlesungen bestätigen.
- Mitte Nov. 1836 Aus dem Protokoll der Gradual-Prüfung des Stud. phil. F. v. Rennenkampff in der landwirtschaftlichen Disziplin geht hervor, in welchen Fächern der Examinant geprüft wurde, von wem und wie er beurteilt wurde.
- Die Urteile in den Fächern: Technologie; Gewerbe- und Gütereinrichtungslehre; Gartenbau; Thierveredlungskunde; Zoologie; Mineralogie; Botanik; Russischer Sprache, Staatsverfassung und Verwaltung; Physik und Mathematik fallen zwischen „sehr gut“, „ziemlich gut“, „gut“ und „recht gut“ aus.
22. Juni 1838 In einem Gesuch an die Philosophische Fakultät der Kaiserlichen Universität Dorpat bittet der Student Ökonom Ferdinand Julius von Rennenkampff das Gradual-Examens ablegen zu dürfen.
22. November 1838 Bestätigung des Direktors der Landwirtschaftlichen Lehranstalt, dass über Ferdinand „als Zögling der landwirtschaftlichen Lehranstalt zu Altknethoff“ (Feb. bis Herbst 1837) keine Klage geführt wurde.
- Der Rector der Universität bestätigt dem Ministerium für Volks-Aufklärung, dass der Student Ferdinand vom 28. Januar 1835 bis zum 10 Juli 1838 „auf der hiesigen Kaiserlichen Universität sich befunden, und daß sein sittlicher Wandel tadellos gewesen“ ist.
- Attest eines Doktors, dass Ferdinand seit 18. November 1837 bis 7. September 1838 mehrmals wegen „Brustbeschwerden“ behandelt wurde.
29. November 1838 Ferdinand von Rennenkampff wird examiniert und besteht die Prüfungen in Ackerbau; Baukunde; Boden- und Pflanzenernährungs-Kunde; Forstwirtschaft, Polizeiwissenschaft mit „sehr gut“ bis „recht gut“. Das Fach Geschichte wird mit „gut“ bis „zufrieden“ beurteilt.
- Dezember 1838 Die Prüfung in Politische Ökonomie fällt „genügend“ aus
- Die Prüfung in Chemie fällt „mittelmäßig“ aus.
- Die Prüfung in Finanzwissenschaft fällt „im Ganzen genügend“ aus.
- Eine, offensichtlich, schriftliche Arbeit über „Humus“ fällt „ziemlich gut“ aus.
- Die Prüfung in Handelswissenschaft fällt „genügend“ aus.
25. August 1839 Offensichtliche schriftliche Abhandlung zum Thema „Was hat man bei der Wahl eines Schafstammes zu berücksichtigen?“ von Ferdinand von Rennenkampff.
29. September 1839 Die Mitglieder der philosophischen Fakultät 2. und 4. Klasse werden gebeten ihr Urteil über die Abhandlung des Studenten Ferdinand von Rennenkampff abzugeben.

Dokumente der Universität Dorpat Ferdinand betreffend, 1835 -1839

- Sie wird für eine „der besten Arbeiten, die zur Erlangung der Candidatur“ nötig sind gehalten und ist somit zur Erteilung des „Candidatengrades“ genügend.
3. Oktober 1839 Dem Rat der Fakultät wird mitgeteilt, dass der Student der Philosophie Ferdinand von Rennenkampff nach überstandener Gradualprüfung und Genehmigung der „Candidaturschrift“ die „Candidatenwürde“ zuerkannt wird.
- Es wird gebeten, Ferdinand (der als Adliger steuerfreien Standes ist) das Zeugnis über die erlangte Würde auszustellen.
- Oktober 1839 Aus dem Protokoll des Rates der Fakultät geht hervor, dass dem gewesenen Studenten Ferdinand Julius von Rennenkampff aus Kurland infolge des bestandenen Examens die „Würde und die Rechte eines „Candidaten der phil. Wissenschaften“ zuerkannt wird.

An  
Eine Hochverordnete Philosophische Facultät der Kaiserlichen  
Universität Dorpat

Gehorsamstes Gesuch des Stud. Oeconom. F. v. Rennenkampff

Eine Hochverordnete philosophische Facultät ersuche ergebenst mir zu erlauben, in den auf untenstehender Seite angegebenen Briefen, die erste Hälfte des Gradual-Examens ablegen zu können. ---

Mit Hochachtung einer

Hochverordneten philosophischen Facultät

Dorpat, d. 4<sup>ten</sup> Juni      ergebenster Diener  
1836

F. v. Rennenkampff  
Stud. Oecon.

Auf Bitte des Stud. v. Rennenkampff wird die Prüf. auf den letzten Termin im Jahr verschoben Parrot

In der Fak. Sitzung vom 19. Dcbr. 1836 ward Examinand das Kandidaten-Jahr für richtig erkannt, falls die Zeugnisse über die spätere Prüfung günstig genug lauten.

Parrot

\* \* \*

Nr. 90 A

Ministerium  
der  
Volks=Aufklärung  
-----

Universität Dorpat  
vom Rector

Auf gebührendes Ansuchen des Herrn Stud.  
oecon. Ferdinand Julius von Rennenkampff  
bezeuge ich demselben, doch nur gültig zum  
Behuf des Examens bei der philosophischen  
Facultät, daß sein Wandel während seines hie-  
sigen studentischen Aufenthalts, seit dem 20.

Januar 1835, stets tadellos gewesen.

Dorpat  
den 5. Junius, 1836

Rector Neue

Nr. 412

Nr. 90 B

Folgende Vorlesungen belegt und gehört zu haben, bittet zu bestätigen:

Stud. F. v. Rennenkampff

Bei H. Staatsrath u. Professor Dr. Parrot  
1. Physik für Landwirthe

Richtig: Parrot

Bei H. Staatsrath u. Professor Dr. Engelhardt	
2. Mineralogie	
Bei H. Hofrath u. Professor Dr. Schmalz	
3. Gärtnereirichtungslehre	
4. Technologie	
5. Gartenbau u. Bienenzucht	Richtig: Schmalz
Bei H. Privatdocent Dr. Asmuss	
6. Zoologie, II. Sem. 1835	Richtig: Asmuss
Bei H. Privatdocent Dr. Senf	
7. Mathematik	Richtig: Senf
Bei H. Hofrath u. Lektor Tichwinsky	
8. Russische Sprache	Richtig: Tichwinsky

\* \* \*

Protokoll der Gradual-Prüfung

des Stud. phil. F. v. Rennenkampff in der ersten Hälfte  
der landwirtschaftlichen Disziplin,

am 13., 14. und 17. Novbr. 1836

Gegenwärtig: Herr Prof. Dr. Schmalz  
--- Bunge, jun.  
--- Roßberg  
--- v. Engelhardt  
--- Goebel  
--- von Rentz  
--- Privatdozent Dr. Asmuss  
--- Dr. Senff

Examinand ward am 13. Novbr. vormittags geprüft in der Technologie, Gewerbe = und Güter-Einrichtungslehre, im Gartenbau in der Thierveredlungskunde, am Nachmittag in der Russischen Sprache, Literatur sowie in der Zoologie und Mineralogie.

Am 14. Novbr. wird die Prüfung fortgesetzt und zwar in der Verfassung und Verwaltung Rußlands und in der Physik.

Am 17. Novbr. in der Mathematik

Dr. Parrot,  
geschäftsführender Dekan  
Gockel, Engelhardt  
Schmalz,  
Friedlaender,  
Bungemann, Asmuss,  
Senff, Rentz  
Roßberg

Dorpat am 13. November 1836

Herr Stud. oec. von Rennenkampff wurde examiniert:

	<u>Urtheil:</u>
in der Technologie	
a) über Stärkefabrikation	gut
b) über Seifenfabrikation	gut
in der Gewerbe- und Gütereinrichtungslehre	
a) Arbeit	ziemlich gut
b) Antwort z. Thema	gut
im Gartenbau	
a) über Saat	gut
b) über Veredlung	recht gut
in der Thierveredlungskunde	
a) über Vollblut	ziemlich gut
b) über Veredlung des Federviehs	gut

Schmalz

\* \* \*

Actum  
(durchgeführt)

d. 13. November 1836

Examen der Herrn Stud. oecon. von Rennenkampff

in der Zoologie

<u>Fragen:</u>	<u>Urtheil:</u>
De Avibus (über die Vögel)	}
	} ziemlich gut
De Divisione Mammalium (über die Einteilung der Euter)	}

H. Asmuss

\* \* \*

Extrakt

aus dem allg. Bericht des Herrn Professors Ledebour über unsere mit Genehmigung der Fakultät wegen seines bevorstehenden Abgangs im voraus abgehaltenen

Gradual-Prüfung in der Botanik

Actum, d. 2. Junius 1836

Stud. phil Ferd. von Rennenkampff

Fragen:

Urtheil:

- |  |   |          |
|--|---|----------|
| 1. Analysis stedissari neglecti<br>(Analyse unter stetiger Vernachlässigung) | } | gut      |
| 2. De leguminosi<br>(über die Hülsenfrüchte)                                 | } | Ledebour |
- in fidem (beglaubigt)
- F. Parrot

\* \* \*

Prüfung des Stud. von Rennenkampff

d. 13. November 1836

aus der Mineralogie

Fragen:

Urtheil:

- |   |     |
|---|-----|
| 1. Vom Kieselsinter und Opal  | gut |
| 2. Von den Thonarten:<br>dem Töpferthon, Fayancethon, Pfeifenthon ... | gut |

Engelhardt

\* \* \*

Actum

(durchgeführt)

d. 13. November 1836

Examen des Herrn Rennenkampff  
in der Russischen Sprache

Urtheile:

- |   |   |          |
|---|---|----------|
| 1. Uebersetzung aus der Deutschen Sprache ins Russische | } | sehr gut |
| 2. Fragen aus der Geschichte der Russischen Literatur   | } |          |

M. Roßberg

Prüfung des Stud. oeconom. von Rennenkampff

über

russische Staatsverfassung und Verwaltung

d. 14. November 1836

1. Wer darf zum Stande der Stadtbürger übergehen und nach welchen Formalien?  
richtig, v. Rentz
2. Welches sind die persönlichen, dinglichen und Gewerbs- Berechtigungen des Kronsbauern ?  
recht gut, v. Rentz

\* \* \*

Actum

d. 14. November 1836

Gradual Prüfung

des Stud.der Landwirtschaft von Rennenkampff

in der Physik

Fragen:

Urtheil:

- |   |   |              |
|---|---|--------------|
| 1. Von den Dämpfen  | } | ziemlich gut |
|   | } |              |
| 2. Von den Wirkungen der Wärme auf die<br>Aggregatzustände der Körper | } |              |

F. Parrot

\* \* \*

Actum

d. 17. November 1836

Gradualprüfung

des Herrn Studiosus der Philosophie, F. von Rennenkampff

in der Mathematik

Fragen:

Urtheil:

- |  |     |       |
|--|-----|-------|
| a) Arithmetik und Algebra:                 |     |       |
| 1. Multiplikation zusammengesetzter Größen | gut | Senff |
| 2. Rechnung mit Logarithmen                | gut | Senff |

b) Geometrie:

1. Berechnung des Flächeninhalts eines Polygons gut Senff

2. Berechnung des körperlichen Inhalts einer Kugel gut Senff

Nr. 195

Prod. 22. Nov. 1838

\* \* \*

An Eine Hochverordnete Philosophische Facultät der Kaiserlichen

Universität Dorpat

ergebenstes Gesuch

Eine Hochverordnete Philosophische Facultät ersuche ich um die Erlaubnis ein Gradual-Examen ablegen zu dürfen. ---

Mit tiefster Hochachtung

Einer Hochverordneten Philosophischen Facultät

Dorpat, d. 22<sup>ten</sup> Juni  
1838

ergebenster Diener

F. v. Rennenkampff

\* \* \*

Daß der

Stud. phil. Herr F. v. Rennenkampff

die Vorlesung des Herrn Prof. Dr. Jacobi

über Wasser- und Wegebaukunst

im 2<sup>ten</sup> Semester 1836 auf der Universitäts-Rentkammer belegt hat, wird demselben, der Wahrheit gemäß, hierdurch bescheinigt.

Dorpat, d. 23. Novbr. 1838

in fidem

W. Seezen, loco Secr.

Herr von Rennenkampff war vom Februar 1837 bis im Herbst desselben Jahres als Zögling der landwirtschaftlichen Lehranstalt zu Altknethoff und hat sich so betragen, daß gegen ihn keine Klage zu führen war.

Dorpat, am 22. Novbr. 1838

Schmalz  
als Direktor der  
Landwirtschaftlichen Lehranstalt

\* \* \*

Ministerium  
der  
Volks=Aufklärung  
-----

Universität Dorpat

Auf gebührendes Ansuchen des Herrn  
Ferdinand Julius von Rennenkampff  
Vom Rectorbezeuge ich demselben, doch nur gültig zum  
Behuf des Examens bei der philosophischen Facultät, daß er als Stud.  
oecon. vom 28. Januar 1835 bis zum 10 Julius 1838 auf der hiesigen  
Kaiserlichen Universität sich befunden, und daß sein sittlicher Wandel  
tadellos gewesen. Am heutigen Tage ist er wieder in die Zahl der hie-  
sigen Studierenden aufgenommen worden.

Dorpat  
am 22. Novbr., 1838

Rector Neue

Nr. 583

\* \* \*

Attestat

Dem Herrn Ferd. von Rennenkampff bezeuge ich hiermit, seinem Verlangen gemäß, daß ich denselben seit dem 18<sup>ten</sup> November 1837 bis zum 7<sup>ten</sup> September 1838 nach meinem Kraken=Journal zu verschiedenen Malen an Brustbeschwerden mannigfaltiger Art behandelt habe.---

Der Wahrheit gemäß  
Dr. Wellby

d. 22. Nov. 1838

Dorpat am 29. November 1838

Herr von Rennenkampff wurde examiniert

und bestand:

- |   |   |           |
|---|---|-----------|
| I. In der Lehre vom Ackerbau                    |   |           |
| a) über die Pflege der Pflanzen                 | } |           |
| b) über die Aufbewahrung des Erbauten           | } | echt gut  |
| II. In der Baukunde                             |   |           |
| a) über die Mauern                              | } |           |
| b) über die Holzwände                           | } | gut       |
| III. In der Boden- und Pflanzenernährungs-Kunde |   |           |
| a) über den Thon                                | } |           |
| b) über die Thätigkeit des Bodens               | } | recht gut |
| IV. In der Forstwirtschaft                      |   |           |
| a) über die Pflege des Waldes                   | } |           |
| b) über die Benutzung des Holzes                | } | gut       |

Zur schriftlichen Beantwortung zog Herr von Rennenkampff die Frage über den Humus.

Schmalz

\* \* \*

Fragen

gezogen und muendlich beantwortet vom  
Stud. oecon: von Rennenkampff  
aus der Polzeiwissenschaft

Die Gassen-Polizei, die Wege-Polizei im Winter und  
im Sommer? Gassenpflaster ?, Wegebau? } sehr gut beantwortet

Die Polizei gegen Thiere,  
namentlich gesunde und tolle Hunde,  
gegen suchhaftes Vieh, gegen Wölfe, Hamster,  
Heuschrecken, Feldmäuse? } desgleichen

Dorpat, den 10. December 1838

Dr. Broecker.  
Professor der Politik, des Staats- und Völkerrechts

\* \* \*

Herr v. Rennenkampff

- |   |   |            |       |
|---|---|------------|-------|
| 1. Alte Geschichte                      |   |            |       |
| Kampf der Aristocratie in Rom ?         | } | zufrieden, | Krenz |
| 2. Mittlere Geschichte                  |   |            |       |
| Emporkommen der Capetinger              | } | gut,       | Krenz |
| 3. Neuere Geschichte                    |   |            |       |
| Hauptdaten des „Siebenjährigen Krieges“ | } | gut,       | Krenz |

Actum

d. 14. Decbr. 1838

Gradualexamen des Herrn Stud. phil. von Rennenkampff  
in der Chemie

Fragen:

Urtheile:

- |  |   |             |
|--|---|-------------|
| 1. Vom Kalk und seinen Verbindungen mit anderen Körpern? | } | mittelmäßig |
| 2. Ueber die Gährung und deren Producte ?                | } | mittelmäßig |

Fr. Goebel

\* \* \*

1 ten Decbr. 1838

Herr Ferdinand . von Rennenkampff

Politische Oeconomie

- |                  |   |          |
|------------------|---|----------|
| 1. Geld?         | } | genügend |
| 2. Consumption ? | } | genügend |

Friedländer

Finanzwissenschaft

- |                            |   |                    |
|----------------------------|---|--------------------|
| 1. Domänen?                | } | im Ganzen genügend |
| 2. Indirecte Besteuerung ? | } | im Ganzen genügend |

Friedländer

\* \* \*

Humus

Den Hauptbestandtheil des Humus, Ulmin oder Moderstoff, lehrte die neuere Chemie nicht nur als eine Säure kennen und aus ihren Verbindungen abscheiden, sondern auch künstlich darzustellen.---

Humussäure wird erhalten, wenn man Ackererde mit kochendem Wasser übergießt, durchrührt, die braune Flüssigkeit abfiltriert und mit Ätzkali oder mit kohlen-säuerlichem Kali kocht. Das in der Flüssigkeit gelöste humussaure Kali wird durch SO<sup>3</sup> zersetzt; die Humussäure scheidet sich in braunen gallertartigen Flocken aus, wird auf einem Collatorium gesammelt und getrocknet. Die getrocknete Humussäure stellt eine blättrige, spröde, braune Masse dar, und ist durch das Austrocknen sehr schwer löslich geworden, dagegen die frisch bereitete sehr leicht löslich ist. Sie verliert ihre Löslichkeit nicht nur durch Austrocknen sondern auch durch Kälte; gefriert eine Auflösung der Humussäure, so scheidet diese in Flocken aus und ist dann ganz unlöslich geworden. Sie bildet mit dem Alkali KaO, NaO, AlH<sup>3</sup> leicht lösliche, mit der Erde CaO, TaO, BaO schwer lösliche, mit FeO<sup>3</sup> ein unlösliches Salz. Doch groß ist ihre Verwandtschaft zu den genannten Alkalien, die sie aus ihren Verbindun-

gen mit anderen Säuren scheidet, und oft gehen dann die humussauren Alkalien Verbindungen mit humussauren Erden ein, welche leicht lösliche Doppelsalze bilden. Die Auflösungen des humussauren Alkalien gehen in Berührung mit Licht in kohlen-saure Alkalien über.---

Künstlich wir Humussäure dargestellt, wenn man Holzstoff oder Leinwand, Flachs, mit  $AO^3$  behandelt. ---

Die Humussäure kann, wie gesagt, durch Einfluß der Witterung als freie Säure ausgeschieden werden; nach dem Mischungsverhältnis der freien Säure zu der an Basen gebundenen, erhält der Humus verschiedene Benennungen: 1) milder Humus heißt derjenige, welcher gar keine freie Säure enthält, kommt vor im Ackerboden und auf trockenen Wiesen. --- 2) Saurer Humus, der mehr oder weniger milden Humus neben freier Humussäure enthält; in feuchten, nicht sumpfigen Wiesen und Äckern vorkommend. --- 3) Salziger Humus, in Sümpfen und Brüchen; in ihm ist freie und gebundene Humussäure von einer salzartigen Substanz eingefüllt; durch wiederholtes Digerieren (Auslaugen) mit Alcohol kann sie von dem Humus getrennt werden. Leicht- oder schwerlöslich wird der Humus genannt, je nachdem daß dieser an leicht oder schwer lösliche Salze gebunden ist.

Die Humussäure ist ein Produkt der Verwesung organischer Substanzen und derjenige Bestandteil des Bodens, welcher vorzugsweise das Pflanzenleben bedingt. Der leichte Landboden erzeugt gleich schwerem Thonboden eine üppige Vegetation, wenn Humussäure in einem zureichenden Verhältnis vorhanden, dagegen die rohertragsmäßig für gewisse Pflanzen günstigsten Bodenmischungen diese Pflanze nicht zu erzeugen vermögen, wenn sie keinen Humus enthalten.---

Die Wirkungen einer gleichen Quantität Humus sind verschieden nach dem Mischungsverhältnis der übrigen Bodenbestandteile; je größer in einem Boden der Antheil von Thon, desto mehr nimmt er nicht nur Wasser auf, sondern um desto länger erhält es sich auch in ihm; die Waage der aufgelösten Salze muß sich aber ganz aequat (entsprechend) der Wassermenge verhalten. Es werden sich also die Quantitäten der aufgelösten humussauren Salze ungefähr verhalten wie die Mischungsverhältnisse der Bestandtheile des Bodens.

F. v. Rennenkampff

„ziemlich gut“

Schmalz

\* \* \*

Handelwissenschaft

1. Groß- und Kleinhandel	}	genügend
2. Versicherungen	}	genügend

Friedländer

Nr. 88

An

die Hochverehrten Mitglieder der philosophischen Facultät  
2<sup>ter</sup> und 4<sup>ter</sup> Klasse

Beiliegend überreiche ich den verehrten Mitgliedern der philosophischen Facultät 2<sup>ter</sup> und 4<sup>ter</sup> Klasse die zur Erlangung der Candidatur eingereichte Abhandlung des Herrn Stud. oec. Ferd. Rennenkampff, betitelt:

„Was hat man bei der Wahl eines Schafstammes zu berücksichtigen?“

mit der Bitte darüber abzustimmen, ob dieselbe für den Zweck genüge.

Dorpat, d. 29<sup>ten</sup> Septbr.  
1839

Prof. Dr. Friedlaender  
z. Zt. geschäftsführender Dekan

Die vorliegende Abhandlung des Herrn von Rennenkampff gibt einen genügenden Beweis, daß der Verfasser mit großer Liebe zur Wissenschaft studierte, und über das, was er hörte und las, so gründlich nachgedacht, daß der Verfasser wagen durfte, eigene Gedanken niederzuschreiben, und es sind in dieser Schrift wirklich nur Ansichten aufgestellt, die nicht so vorhanden sind. Wenn auch einiges Gemeines enthalten ist, was mit Recht getadelt werden kann und der Wert des Gegenstandes noch lange nicht erschöpft ist, halte ich sie doch für eine der besten Arbeiten, die zur Erlangung der Candidatur nun bei mir angekommen sind.

desgleichen  
für Erreichung des Candidatengrades ist:  
Ich finde gleichfalls die Arbeit zur Ertheilung des Candidatengrades genügend,  
für Ertheilung des Candidatengrades, Engelhardt , gleichfalls:

Schmalz

A. Rentz,

F. Goebel

Friedlaender,

F. Parrot

\* \* \*

Prod. d. 25<sup>sten</sup> August 1839

Was hat man bei der Wahl  
eines Schafstammes zu berücksichtigen?

Beantwortet zur Erlangung der Candidatur

von

Ferdinand von Rennenkampff  
Dorpat 1839

Einleitung:

Seit die Landwirtschaft durch eine mehr wissenschaftliche Behandlung aller ihrer Zweige einen größeren Schwung erhalten, und ein stets wachsendes Interesse an ihr durch alle Klassen der Gesellschaft erreicht worden ist, wird wohl kein rationeller Landwirth, die einflußreiche Stellung verkennen, welche die Züchtung edler Thiere, und namentlich edler Schaf-Stämme gegenüber dem Feldbau hat. ---

Aber wie dann stets ein neues Licht glänzender erscheint, und das Auge erst vertraut mit ihm werden muß, um es in seiner Intensität nicht zu überschätzen, - oder wenn im Gebiete des praktischen Anbaus die neuesten Erfindungen, Entdeckungen und Erfahrungen alles Bisherige an Wichtigkeit weit hinter sich zu lassen scheinen, so daß in dem neugeborenen Kinde oft ein Messias erblickt wird, der ein goldenes Zeitalter in die Welt führt -, so ist es dann auch in der Landwirtschaft vielfach geschehen, und es hat Manches die Prüfung nicht ausgehalten, was strahlend, Staunen erregend auftrat, und Anderes dagegen brach sich, allen Widerspruchs ungeachtet, eine feste Bahn. ---

Nachdem die edle Schafzucht in Deutschland, schon längere Zeit her, fast ihren Höhepunkt erreichte, nachdem sie daselbst schon den richtigen Standpunkt im landwirtschaftlichen Gewerbe eingenommen und sich gleichzeitig die Enthusiasten und die Widersprecher verloren haben, hat sie endlich auch in unserer Vaterlande allgemein Eingang gefunden. Ihr Auftreten bei uns war anfangs sehr anspruchslos selbst schwierig, denn es wollten ihr trotz menschenfreundlicher Bemühungen nur Wenige

sich zuwenden; die erfahrenen praktischen Wirthe besorgten (waren besorgt) das Bestehende, vielfach Geprüfte, einer Chimäre zu opfern, es fehlte selbst nicht an entschiedenem Widerspruch, an Spöttern, bis einzelne unleugbare günstige Resultate auch Anderen die Augen öffneten --- und nun war auch die Bahn mit einem Male eröffnet. Wenn man meint, daß die Schafhaltung bei uns nicht wie meist im Auslande eine bloße Erweiterung der Wirtschaft, sondern eine wirkliche Revolution in ihr bewirkt, der erstaunt über die rasche Verbreitung derselben bei den verhältnismäßig wenigen Capitalien. ---

Aber vielleicht ist auch schon jetzt der Zeitpunkt gekommen, wo eine warnende Stimme Platz thäte, um vor Schwindeley zu hüten. Schon glauben Manche, in ihr unerschöpfliche Goldminen zu erblicken, scheuen keine Opfer, werfen stürmisch das längst Bestehende um, und sehen im Geist neue Dinge kommen. Andere, meist Enthusiasten, dagegen sehen den Vortheil ein, aber möchten ihn so billig wie möglich erringen, kaufen um Spottpreis jedweden Ausschuß zusammen und nehmen alsdann mit Erstaunen wahr, daß der Gewinn ausbleibt. Bei Güterkäufen glaubt man vortheilhaft zu acquirieren (zu erwerben), wenn man viel unbenutztes Terrain findet, man sieht darin einen Schatz, der mittelst Schafzucht zu heben ist. Zum Glück ist auch sobald keine Gefahr für die gute Sache selbst zu besorgen (zu befürchten), nur es möchte noch eine Weile dauern, bevor die jetzt schweigenden Opponenten über die Menge unglücklicher Resultate Lärm schlagen.---

Wenn es überall im Leben des Erwerbenden uns unerläßlich ist, daß er das Seinige mit Umsicht und Berechnung thue, so gilt dies besonders von einem Zweig, der wenigstens bei uns nicht ergriffen werden kann, als ein neuer Inhalt, unbeschadet dem Früheren, der nicht der Summe der bisherigen Erwerbsmittel hinzuzufügen ist, sondern welcher im Gegentheile dem Bestehenden mehr als minder feindlich entgegentritt. Dieser Betrieb drängt sich ein, macht sich Platz, indem er das Uebrige theils modificiert (umgestaltet), theils aufhebt. Die Schafhaltung ist dem alten 3 Feldersystem im allgemeinen nicht günstig, da sie meist die Einrichtung von Futterbau erheischt, -- sie erfordert größeren Aufwand an Gebäuden und Personal und verlangt ein besonderes Betriebscapital. Kommen hierzu noch die Schwierigkeiten der Züchtung, wechselnde Conjunctionen in der Handelsarth, mannigfaltiges Risiko, so hier Gründe genug vorhanden, um bei Ergreifung dieses Wirtschaftszweiges mit Bedacht zu Werke zu gehen. Doch es würde weit über die Grenzen hinaus führen, die nur Zeit und Kräfte stehlen, wollte ich die Frage beantworten: Unter welchen Umständen ist es vortheilhaft, eine Schäferey anzulegen? Ich beschränke mich darauf anzunehmen, daß hierüber kein Zweifel mehr obwalte, und zu untersuchen, was nunmehr bei der Wahl eines bestimmten Schafstammes zu erwägen ist. Aber auch mit dieser Einschränkung noch muß ich besorgen (befürchten), daß den an Erfahrung Armen mehr guter Wille als Vermögen zu Gebote stehe. Denn ein landwirtschaftlicher Betrieb bietet eine so große Menge an Abstufungen und Mannigfaltigkeit dar. Die Wolle allein hat größere Preisverschiedenheiten, als alle Korngattungen zueinander, erfordert zu ihrer richtigen Production mehr Erfahrung und Intelligenz als der ganz Ackerbau und gewährt als Handelsware der Speculation gewiß ein so weites Feld als irgend ein landwirtschaftliches Erzeugnis, ja sie erfordert noch entschiedener als der Korn- oder Landkleinhandel gewisse Organisationen des Verkaufs. In Betracht solcher Wichtigkeit, solchen Umfangs, möge es also gebilligt werden, daß ich überall nur Andeutungen mache, skizziere. --- ---

Wenn ich die Verhältnisse und Gesichtspunkte zu untersuchen habe, die mich bei Anschaffung eines Schafstammes leiten sollen, so ist es einleuchtend, daß ich zunächst mit mir ins Reine kommen muß, über das Ziel, das ich verfolgen will. Das ist nun aber wieder so leicht nicht, wie es im ersten Augenblick erscheinen möchte. Es ist oft ebenso schwierig, bei festgestelltem Ziel, die rechten Mittel zu erwählen, als umgekehrt, bei überreichen Mitteln, sich den besten Zweck zu formieren. Das Endziel freilich steht jedem Landwirthen klar vor Augen, es ist der nachhaltige Gewinn; aber wo der Hauptgrund durch einen so complicierten Betrieb, wie es die Landwirtschaft ist, erreicht werden soll, da ist es schwer, jedem einzelnen Zweig die richtige Stellung zu den übrigen und zu dem Ganzen zu geben, so daß ein harmonisches Zusammenwirken daraus erwachse. So ist der Landwirtschaft die Haltung edler Tierrassen sehr häufig kein neuer Erwerbszweig, sondern wird im Auslande häufig nur als ein Mittel zur wohlfeilen Düngerproduction betrachtet. ---

Wir wären mit der Berechnung über den Vortheil der Schafhaltung eher im Reinen, wenn die von den Schafen zu gewinnenden Producte überall gleichen Werth hätten, das ist aber natürlich nicht der Fall, ja so wenig, daß sie in dem einen Lande als Hauptprodukt auftritt, was in einem anderen kaum der Rede werth ist. In England z. B. wird die Mastfähigkeit der Schafe sehr hoch gestellt, in Frankreich schätzt man ihre Milch, in den meisten Ländern freilich, ist die Gewinnung der Wolle die Hauptsache. Aber auch diese wieder, --- welche verschiedene Eigenschaften! Welche Schafe soll ich

wählen als die Träger dieser oder jener Wollnuance (feine Wollunterschied)? Man könnte sagen, hier ist die Grenze für den Landwirthen als solchen, nun beginnt er, Kauf- und Geschäftsmann zu sein. Er weiß oder muß wissen, daß je entfernter der Producent von dem unmittelbaren Consumenten steht, d. h., je mehr Mittelglieder es gibt, zwischen dem rohen Erzeugnis und seiner letzten Anwendung, er desto abhängiger wird. Daher muß er Umsicht und viele positive Kenntnisse besitzen, um denjenigen Grad des Bedürfnisse zu erkennen, ( oder auch wohl erst heranzurufen ) der mit seiner Fähigkeit, vortheilhaft zu producieren, im Einklang steht. Die Wolle geht durch die Hände des Landmanns, des Fabrikanten und des Kaufmanns, bevor sie zu dem eigentlichen Käufer gelangt. Und abgesehen davon, daß sie bei diesen Übergängen noch überall durch Zwischenhändler kann aufgefangen werden, so ist wohl zu bedenken, daß noch ein Glied in der Kette vorhanden ist, dem Namen nach – abstrakt -, aber seiner Bedeutung nach – real -: Die Mode. Diese tritt zwischen Kaufmann und Käufer und beherrscht beide. Daher kann es kommen, daß, nachdem sich vielleicht schon längere Zeit das Bedürfnis für diesen oder jenen Artikel festgestellt zu haben scheint, plötzlich die Proportion der verschiedenen geforderten Stoffe aufgelöst wird und dasjenige nun überwiegt, was früher zurückstand, oder ein ganz neues Fabrikat alle anderen verdrängt. Ferner dürfen wir nicht vergessen, daß wir über die Wollproduction auch ein anderes sehr vortheilhaftes Streben, unter Umständen das bewährteste von allen, nämlich nach Absatz von Zuchtthieren Statt haben kann. --- ---

So verschlingen sich vielfach die Fäden der Production und Consumption zu einem Gewebe, das den Unvorsichtigen ins Verderben verstricken kann, aber dem klarblickenden und kenntnisreichen Geschäftsmann ein Netz wird, mit dem er reiche Leute an sich zieht. ---

Die zur Aufgabe gemachte Frage kann füglich unter 4 Rubriken beantwortet werden:

1. Rasse und Stamm,
2. Boden und Clima,
3. Landwirtschaftliche Verhältnisse,
4. Industrie- und Handelsverhältnisse. ---

## Erstes Kapitel

### Rasse und Stamm

#### Stamm Rasse, Rasse Eigenschaft, Rassebildung, Constanz

Die Ausdrücke: Stamm, Rasse, werden ziemlich promiscue (durcheinander) gebraucht, indes glaub ich sie theils der Sache angemessen, theils im Sinn des feinen Usus (Gebrauchs) unterscheiden zu müssen. ---

Stamm scheint wie eine Unterordnung von Rasse. Beide enthalten den Begriff der Vererbungsfähigkeit gewisser Eigenschaften, und unterscheiden sich, wenn überhaupt, in qualitativer Hinsicht, gewiß in quantitativer. Wenn z. B. eine Schafherde etwas Bezeichnendes hätte, sei's im Bau, oder in der Wolle oder auch nur im Verhalten zum Futter, zur Witterung etc., es sei eine gute oder schlechte Eigenschaft, so werden wir eine solche immer nur einen Stamm nennen, sobald jene Eigenthümlichkeit eben nur bei ihr vorkommt. Ergibt sich nun etwa in der Folge, daß durch Verpflanzung dieses Stammes in andere Gegenden, das ihr Auszeichnende gleichfalls fortbesteht, dasselbe sich also ausbreitet, so werden wir schon von einer Rasse sprechen dürfen, --- und zwar nicht deshalb, weil die Constanz ihres Charakters durch die Verbreitung etwa eine größere Probe abgelegt hätte, sondern weil schon mehrere Herden von gleichem Charakter vorhanden sind. Es muß selbst ein jedes Landgut nach einer Reihe von Jahren seinen Stamm besitzen, wenn es strenge Zucht treibt und immer dieselbe Behandlung und Fütterung beibehält. In irgend einer Hinsicht wird sich alsdann etwas Eigenthümliches, man könnte sagen, eine Familie, --- Physiognomie (etwas Naturgesetzliches) feststellen, was ihn solcher Bezeichnung würdig macht. ---

Unter Rasse würde ich aber diejenige, in größerer Ausbreitung vorkommende Thierart verstehen, welche die Merkmale oder Eigenschaften, die sie innerhalb der Grenzen der letzten systematischen Eintheilung charakterisieren, vererbt und mit einer gewissen Resistenz gegen äußere Einflüsse

bewahrt. --- Das Schaf z. B., oder das Pferd wird von Naturhistorikern nicht weiter in Unterabtheilungen gebracht; diejenigen, welche nur noch bei diesem Thieren im gemeinen Leben gemacht werden, sind Rassen und Stämme. Thär spricht in den Mögliner Annalen, Band XV, pg. 140:

„Rassen entstehen, wenn man bei Abweichungen, wozu alle unter der Pflege des Menschen stehende Hausthiere geneigt sind, wahrnimmt, und die nützlichen dadurch zu erhalten sucht, daß man die gleichmäßigen Thiere begattet, und den daraus entstehenden Stamm in sich selbst fortpflanzt, Zu- und Inzucht treibt mit Aussonderung dessen, was in nicht gewünschte Eigenschaften zurückschlägt. Es können also soviel Rassen erzeugt werden, als es mögliche Abweichungen und Grade derselben gibt, und es haben daher manche Schäferereien Recht, ihren Stamm eine eigenthümliche Rasse zu nennen, wie das auch in den spanischen Schäferereien der Fall ist, wo gewissermaßen immer Zu- und Inzucht betrieben wird und in der regel kein fremder Bock zugelassen wird.“

Diese Beschreibung von Rassen ist in sofern, wie mir scheint, mangelhaft, als auf die freie, selbständige Entstehung derselben, die doch gewiß den meisten Urrassen, ja vielleicht allen Landrassen zum Grunde liegt, gar keine Rücksicht genommen worden ist. Außerdem ist auch hier das Prinzip von Stamm und Rasse nicht gehörig gefordert. ---

Da die Landwirtschaft nicht mehr ein einfaches Gewerbe ist, das den Zweck hat, durch Pflügen, Säen und Ernten die ersten Bedürfnisse des Lebens herbei zu schaffen, trieben des Menschen Witz und Noth dieselbe zu einem bedeutenden Zweige der Industrie, ja zu einem Studium auf der Hochschule erhoben hat, so ist Alles der Welt, der Berechnung, der Speculation verfallen. Die Thierzucht, die jetzt ein ebenso bedeutender, oft noch wichtigerer Zweig als der Ackerbau selbst ist, erfordert eine demgemäße Berücksichtigung, --- und soll eine Schafherde angeschafft werden, so wird man von der Voraussetzung ausgehen, daß die Qualität derselben, um derentwillen man sie kauft, eine ausdauernde, sich vererbende „Constante sey“; ja es wird die Capitalsanlage auf die Constanz der Rasse-Eigenschaft bejaht. Diese Constanz nun ist etwas, das schon Manchen in großen Nachtheil brachte, der alles glaubte gethan zu haben, wenn er nur das Höchste, Kostbarste anschaffte. ---

Um die Natur der Constanz, der Rasse-Festigkeit oder der Rasse-Eigenschaften richtig zu würdigen, müßten wir erstlich sehen, wie sie entspringen, und dann, unter welchen Bedingungen sie fortbestehen und was auf sie influirt (beeinflußt). ---

Es gibt offenbar Eigenschaften bei jedem Thier, die variabel sind, nicht zu seinem Grundtypus gehören, und nur zufällig, gleichsam als das Produkt seines individuellen Conflicts mit der Außenwelt auftreten. Solche Erscheinungen können schon im Laufe des Lebens bei einem und demselben Exemplar sich modificieren (verändern), ja binnen einem Jahr und noch schneller, z. B. Veränderung der Farben, des Körperumfangs etc.; andere Eigenschaften sind weniger den äußeren Einwirkungen unterworfen und verlieren sich erst oder treten nur auf bei der 2<sup>ten</sup>, 3<sup>ten</sup> Generation und noch später, z. B. Veränderungen im Bau, der Größe, Muskelkraft, Brauchbarkeit etc. Noch andere Eigenschaften hingegen werden nur hervorgerufen, oft mit Vernichtung vormaliger, durch Combination verschiedenartiger Grundtypen, d. h., mittelst der Paarung, wodurch Mischungen oder Übergänge von einer zur anderen Seite, also neue, abweichende Produkte entstehen. Endlich können durch den Wechsel des Ortes und mittelst der Paarung zugleich ganz neue Typen sich entwickeln. ---

Jegliches Wesen, so wie es da ist, ist weder rein von innen heraus, aus seiner angeborenen Organisationskraft, noch auch bloß durch äußere Bestimmungen das geworden, was es gerade darstellt, sondern aus beiden gemeinsam. Im allgemeinen muß man jedoch behaupten,

- 1.) daß die bildende Kraft in der organischen Natur stärker ist als, die Bestimmung von außen her. Diese kann jene vielfach modificieren und vom rechten Wege ablenken, auch wohl den ganzen Organismus vor der Zeit gewaltsam zerstören, wie aber plötzlich jene Ur- und Schaffungskraft in eine entgegengesetzte Richtung drängen;
- 2.) daß ein Gesetz in der organischen Welt lautet: „idem per idem“; durch Fortpflanzung wird Gleichartiges erzeugt.

Auf diesen beiden Gesetzen beruht die Constanz der Rasse-Eigenschaften. ---

Es gibt aber meiner Meinung nach keine absolute Constanz, und ich würde Rasse-Eigenschaften solche feinen Merkmale nennen, die nicht zur naturhistorischen Charakteristik eines Thieres gehörig, ceteris paribus (unter anderem) vererblich sein müssen. Je sicherer eine Rasse unter

allen Umständen ihre Tugenden vererbt, desto constanter ist sie. Man kann aber der Constanz noch keinen Vorwurf machen, wenn sie unter gewissen Landverhältnissen abzuweichen beginnt. --

Rasse-Eigenschaften sind, wie schon erwähnt, von Stamm-Merkmalen nicht dem Wesen nach verschieden. Dagegen von zufälligen, wie individuellen, abgesehen von der Frequenz ihres Vorkommens, dadurch daß diese sich gar nicht oder nur sehr unsicher vererben. Sie entstehen:

- 1.) natürlich, durch besondere Localitäten. Bleiben sie nur sehr beschränkt, nur auf eine oder wenige Herden, oder sind sie sehr unbedeutend, so nennen wir sie Stamm-Merkmale. Diese Entstehungsweise erzwingt die mindeste Constanz, obwohl lange Inzucht sie gleichfalls bestätigen kann. Jede wesentliche Veränderung des Landes und Climas kann nach und nach ein unbesiegbarer Feind dieser Constanz werden;
- 2.) unnatürlich, durch Vererbung zufällig hinein gekommener Qualitäten;
- 3.) künstlich, durch besondere auf einen bestimmten zweckgerichtete Futter- und Haltingsweise, wobei die Paarung als Inzucht immer zu Hilfe genommen wird.
- 4.) künstlich, durch eine planmäßige Züchtung, bei der die Nahrung und Pflege nicht gleichgültig ist, und
- 5.) erzwungen, durch Benutzung sämtlicher zu Gebote stehenden Mittel, nicht nur wie bei Nr. 3 und Nr. 4, schon vorhandene Eigenschaften zu bewahren und zu consolidieren (festigen), sondern zur Erreichung irgend eines bestimmten practischen Zweckes oder zur Vervollkommnung wünschenswerther Eigenschaften, selbst zur Realisierung irgend eines Ideals. Man sieht leicht ein, daß die Constanz als Rasse-Eigenschaft abnimmt, in dem Grade als der Mensch hier revolutionierend oder schaffend auftritt. Ein englisches ...Pferd, dahin versetzt, wo ihm die kunstgerechte Behandlung mangelt, und etwa noch dazu unvorsichtig mit anderen, gemeinen Pferden vermischt, kann vielleicht schon nach ein paar Generationen in der Nachzucht nicht mehr zu erkennen sein. ---

Es ist ein interessantes Phänomen unserer Zeit, diese Gewalt, die der Mensch durch consequente Verfolgung seines Ziels über die Natur erlangt hat. Könnte man annehmen, daß Backwell, als er seine Züchtung begann, sogleich sein jetziges Schaf vor Augen gehabt hätte, so wäre er wohl der erste Mensch gewesen, dem es Wahrhaft gelungen, etwas im Reiche der Natur zu schaffen. Aber schwerlich wird er dies Problem gelöst haben, sondern es war gewiß nur eine menschliche Schöpfung wie alle übrigen, d. h., ein Fortbildung. Aber seitdem er gezeigt hat, was zu leisten möglich ist, wird man noch manche neu Formation und Rasse erleben; oder besser neue Fabrikation im Sinne der englischen Industrie. ---

Wir sehen also auf die Entstehung neuer Qualitäten 2-erley einwirken.

1. Boden und Clima und die daraus resultierende Lebensweise bei sich selbst überlassenen Thieren, oder die entsprechende Wartung und Haltung bei Hausthieren,
2. Die Fortpflanzung als zufällige bei naturfreien oder als kunstgerechte bei gezüchteten. --

Dieselben Bedingungen sind mehr oder weniger auch zur Erhaltung dieser neuen Eigenschaften erforderlich und die Fortpflanzung, jedenfalls in sofern als erst durch sie eine Rasse oder constante Eigenschaft möglich wird. Sie nur ist im Stande, eine Qualität dauernd in den Typus einzuführen, darin zu fixieren. Zwar setzt es schon eine Befestigung der erworbenen Eigenschaft im ersten Gliede voraus, wenn sie auf das 2<sup>te</sup> sich vererben konnte, aber einestheils kann man es ohne diesen Erfolg nicht vorher bestimmen, ob sie schon so eingewurzelt war und dann lehrt auch die Erfahrung, daß das „idem per idem“ nicht bloß für den Übergang von Eltern auf Kinder gilt, sondern überhaupt im Sinne der Familie, der Descendenz (Abstammung), geschieht und sich oft auf eine frühere Generation zurückbezieht. Man dürfte wohl nicht eher von einer Constanz sprechen, bevor sie nicht die Probe von wenigstens 2 Vererbungen bestanden hat. Wenn man, wie schon früher angedeutet, die Lebensäußerung eines Organismus das Produkt eines Kampfes ist, zwischen dem Lebensprinzip und der darauf einwirkenden Außenwelt, so haben wir hier 2 Faktoren als ungenügende Potenzen einer Erscheinung. Je mehr sie im Einklang sind, desto kräftiger das Produkt, das Gegentheil geschieht, je größer die Divergenz (Abweichung). Die wiederholte Vererbung einer und derselben Eigenschaft ist also nur eine Verstärkung, Consolidierung des Lebensprinzips oder des Grundtypus nach dieser Richtung. ---

Herr Professor Schmalz in seiner Thierveredlungskunde spricht im § 82 unter anderem von der Inzucht und sagt § 94 ausdrücklich:

„Es ist erwiesen, daß das Paaren in naher Verwandtschaft, überhaupt die zweckmäßig betriebene Inzucht, nicht allein keine organische Schwäche, sondern vielmehr eine organische Stär-

ke hervorbringt. Eine Rasse, die durch strenge Inzucht gebildet worden ist, zeigt sich viel kräftiger gegen schädliche äußere Einflüsse, als diejenigen Thiere, welche durch eine Zeugung hervorgehen.“ ---

Wenn ich übrigens vor der Aufnahme einer neuen Qualität in den Grundtypus spreche, so glaube ich nicht, daß sie jemals eine „conditio sine qua non“ (Bedingung, ohne die nichts geht) in demselben werden könne, sondern setze vielmehr hierin den noch wesentlichen Unterschied zwischen Rasse= und jeden höheren Eintheilungs=Charakter. Diejenigen Eigenschaften, die ein Schaf z.B. als Eiderstädtchaf gegenüber dem Merino bezeichnen, sind in einer Folge von Generationen immer wieder verlierbar, niemals aber diejenigen, die es quae (dem betreffenden) Schaf, zum Unterschied etwa von Gemse, oder in noch höherem Grade von Rind, Pferd etc. charakterisieren. Jene bleiben immer accessorisch (ergänzend), sind nur durch Umstände erzeugte Nuancen der ursprünglichen Formation. Rassen können ineinander übergehen, und gewiß auch die aller entgegengesetztesten; es ist keine Kluft zwischen ihnen von der Natur festgesetzt, der Grundtypus ist bei ihnen allen wesentlich derselbe und unverändert geblieben, während er z. B. von den Arten einer Gattung, von den Gattungen einer Classe wesentlich verschieden ist. Daher bin ich überzeugt, daß man aus einer Herde Merinos endlich Backwellsche Schafe, niemals aber aus Eseln Pferde etc. züchten kann. ---

Es möchte übrigens schwer halten, überall die Grenze zwischen den Fundamental-Gechlechtern, welche stabil oder absolut constant nur deren Variationen, die es nicht sind, zu ziehen. Gewiß gehört manches Thier zu einer bloßen Rasse, das man gemeinschaftlich zu einer stabilen Species rechnet, wie z. B. nach Prof. Schmalzens Meinung, das Schaf eigentlich von der Ziege abstammt. Die Kraft einer tausendjährigen Inzucht ist unberechenbar. Sieht man doch selbst in den feineren Schattierungen eine lange Inzucht weithin wirksam, wie z. B. bei den genealogisierten arabischen Pferden. Ich muß hier bemerken, daß es wünschenswert wäre, daß für die variablen, nicht absolut constanten Rassen und Stämme kein anderer Ausdruck gebraucht würde, damit diese Begriffe recht gesondert voneinander gehalten würden. Wenn man das Wort Art auch im Sinne von Rasse verwendet, so entzieht man es dadurch dem Bereich der Naturhistoriker. Diese haben mit Rassen nichts zu sprechen, sobald wir damit nur den variablen Typus bezeichnen, denn ihr Prinzip der Classification ist auf absoluter Constanz basiert. In § 69 der Thierveredlungskunde heißt es:

„So gewiß es ist, daß seit Anbeginn der Welt eine Menge Nuancen und Urarten der verschiedenen Thiergeschlechter waren, so gewiß ist es auch, daß eine Menge von Arten und Rassen erst nach und nach entstanden sind und noch mehrere erst entstehen werden.“

Diese Ansicht ist unleugbar richtig, aber die Bezeichnungen „Art und Rasse“ sind promiscue gebraucht und können leicht ein Mißverständnis erzeugen. ---

#### Von der Vererbung und ihren Grenzen

Nach dem bisher Gesagten scheint das Gebiet neuer Rasse-Bildung oder der Thierveredlungskunde ein unbegrenztes. Es ist wahr, wenn man Einzelnes, was geleistet worden, und zwar seit der Krieger Zeit der wiederbelebten Landwirtschaft, hervorhebt, so könnte man geneigt sein, die Grenzen dieser Wirksamkeit ins Ungeheure auszudehnen, und namentlich für den Speculationsgeist durch den Austausch der Rassen ein immenses Jahr eröffnet sehen. Dieses erleidet jedoch mancherlei Modificationen. Wenn es wahr wäre, daß überall Alles durch Züchtung zu erreichen stände, so würde eben durch den erfolgten Austausch selbst die Speculation bald am Rande sein, --- denn der Handel beruft sich eben auf den Mangel einerseits und den Überfluß andererseits ---, und dann würde überall, wo man bestimmte Hindernisse zu überwinden hätte, dieses leicht mehr Kosten machen, als die Beziehung des gewünschten Artikels von seiner Quelle. Ohne Zweifel kann man die wegen Körpergröße und Neigung zum Fettansatz, zur Mast tauglichen Niederungsschafe auch auf Höhengenden verpflanzen und mittelst künstlicher Fütterung und vorsichtiger Paarung längere Zeit erhalten, aber schwerlich gäben sie einen Reinertrag und müßten jedenfalls in der Verwerthung den feinwolligen aber kleineren Schafen nachstehen u. s. w.. Nie dürfen wir uns auf die Kraft der Züchtung zu sehr verlassen. In den §§ 43 – 56 der Thierveredlungskunde sind Materialien über das Object der Vererbung gesammelt, (siehe die Anmerkung), doch dürfte vielleicht gewünscht werden, daß diese fruchtbare Feder aus dem reichen Schatz ihrer Erfahrung und Intelligenz über diesen Gegenstand, der theoretisch und practisch für die Thierzucht von größter Wichtigkeit ist, noch Mehreres und Vollständigers zu Tage fördern möchte. Wenn wir in einer klaren systematischen Übersicht vor Augen hätten, was für Qualitäten die verschiedenen Hausthiere zu vererben fähig sind, so wäre damit viel gewonnen. ---

Anmerkung: Vererblich sind nach § 43: zufällig auftretende Eigenschaften, Verstümmlungen und Gewohnheiten, eingeübte Verrichtungen auch Mißgeburten; § 44 : Eigenheiten oder die Anlagen dazu; § 45 : angewöhnte oder eingeübte Verrichtungen und besonders ausgebildete Talente; § 46 : Talente; § 47 : das besonders Zahme, das Anschmiegen an den Menschen; § 48 : der Geruchsinn läßt sich erhöhen und wird erblich; § 50 : die Sehorgane werden durch Übung gestärkt und erblich; § 51: desgleichen das Gehör; § 52 : die Sinnesorgane können abgestumpft und erblich werden; § 53 : es vererbt sich ausgezeichnete Größe oder Kleinheit; § 55 : es vererbt sich längere oder kürzere Lebensdauer; § 56 : es vererbt sich endlich erhöhte Fruchtbarkeit. ---

Die Materie ist das Substrat des Geistigen, und dieses, obgleich innigst verbunden mit jener und zum Theil nur wie eine andere Seite, eine besondere Qualität derselben erscheinend, kann sich doch bis zu einem gereiften Grad unerbfähig machen, emancipieren (verselbständigen). Schlagend beweist dies die oft vorgekommene Erscheinung, daß Menschen in ihrer Todesstunde, wo der Körper fast schon in der Auflösung begriffen war und einzelne Systeme des Organismus beinahe zu agieren aufgehört hatten, gerade dann die höchste geistige Kraft manifestierten; mit vollkommener Ruhe und Klarheit ihre Angelegenheiten ordneten und nicht bloß in dieser Hinsicht vielleicht mehr leisteten als je bisher, sondern auch nun gerade einen höheren Schwung nahmen und eine Anschauungsweise, ein Erkenntnisvermögen offenbarten, wie nie zuvor. Das ist nun freilich eine Erscheinung aus der Menschenwelt, in welcher das geistige Leben eine größere Rolle spielt als das somatische. In dem Thierreich aber ist die Materie entschieden überwiegend, --- indes ist ein höheres Prinzip denselben doch nicht ganz abzusprechen.

Weil nun dieses so sehr untergeordnet ist, so beziehen sich alle Erscheinungen in demselben Vorzugsbereiche auf das materielle Leben, so daß rücksichtlich der Vererbung, diese bei den Thieren die geistigen Qualitäten nur dann auf die Nachkommenschaft bringt, wenn auch zugleich die körperliche Erbschaft vollständig war. Beim Menschen ist das anders, wir sehen deutlich, wie das Kind oft einerseits bloß den Körper, etwa vom Vater, andererseits aber den Geist bloß von der Mutter geerbt hat. Dagegen wird ein sehr gelehriger gut dressierter Hund, diese Dressurfähigkeit nur fortpflanzen, wenn das Junge auch körperlich ganz nach ihm geschlagen ist. So wird dann aber auch beim Thier die materielle Vererbung viel vollständiger angetroffen als beim Menschen. Sie geht bis in kleinste Detail, und der Unterschied zwischen Eltern und Kindern möchte manchmal nur in den Jahren zu finden sein. Demnach möchte ich geradezu behaupten, daß es keine Körperbeschaffenheit bei Thieren gebe, normal oder innormal, die nicht vererblich wäre. Da ich ferner annehme, daß beim Thier das Geistige nie zur Emanzipation gelangen, daher auf den Körper auch nicht zurückwirken kann, so wäre es denkbar, wo man die Wartung und Haltung Jahre hindurch absolut gleichförmig einrichten könnte, daß man endlich eine vollkommen ausgeglichene Herde erhalten würde. Dies ist indes ein Abstractum, ein Ideal, welchem das Reich der Zufälligkeiten unübersteigliche Hindernisse bietet. Schon die Mannigfaltigkeit der Jahreswitterung, welche eine entsprechende Veränderung in der Futterbeschaffenheit erzeugt, ist hinreichend solches Vorhaben unausführbar zu machen.

Wenn sonst von der Ausgeglichenheit einer Herde die Rede ist, so meint man damit nicht die Totalität ihrer Eigenschaften (wie ich es eben that), sondern nur einzelne, gewünschte. Überhaupt wird man mit Thieren um so vollkommener seinen Zweck erreichen, je einfacher, je einseitiger dasselbe ist. Wenn hinsichts der Menschenbildung das Ideal in einer allseitigen, harmonischen Entwicklung besteht, so ist, wie es scheint, das Thier, vermöge der entgegengesetzten Proportion, das Geistige zum somatischen Prinzip darauf angewiesen, nur in einer Richtung hier das Höchste zu leisten. So glaube ich z. B. behaupten zu können, daß das Streben mancher Schafzüchter von Grund aus verfehlt ist, welche hoffen, die höchste Feinheit mit dem größten Reichthum der Wolle vereinigen zu können. Wer das Äußerste anstreben will, darf nur eins von Beiden wählen. ---

Fasse ich das Gesagte kurz zusammen, so möchte ich sagen: Die Vererblichkeit an sich ist abhold, --- sie hat aber ihre natürliche Grenze, abgesehen vom Zufall, in der Ernährung oder in deren Factoren, – im Boden und Klima. Welche Bedeutung hat dann aber die Constanz, - wozu wäre diese überhaupt so nöthig ? Sie ist meiner Meinung nach erforderlich, 1.) damit sie der Vererbung ihre Richtung gibt, da das Gesetz der Vererbung sich nicht bloß auf die Eltern sondern auf mehrere Generationen zurückbezieht; 2.) damit, falls die Ernährung nicht ganz so zu stellen ist, als wie zur Bildung der Rasse-Thiere nöthig war, diese Constanz (die ja nichts anderes ist als die Befestigung einer gewissen

Richtung im Typus des Rasse-Thieres), gegen die Ungunst der äußeren Einflüsse siegreich ankämpfen zu können. Für den 1<sup>ten</sup> Zweck hat man vielleicht nur eine reine Ascendenz (Verwandtschaft in aufsteigender Linie) von 3 bis 4 Generationen nöthig, für die letztere aber kann die Constanz nicht groß genug sein oder die reine Ascendenz vermöge der Inzucht nicht weit genug zurück gehen. ---

## Zweites Kapitel

### Boden und Klima

Während die Erfahrung zu lehren scheint, daß sowohl Menschen als Thiere in innigem Connex mit Boden und Klima stehen, so zwar, daß wohl kein Geschöpf durch Ortsveränderung schon bei der 1<sup>ten</sup> Generation aus einer Rasse in die andere übergehe, in der Folge aber wohl eine Annäherung, ja selbst vollkommene Verschmelzung mit der einheimischen Rasse, eintritt, (wenn dem nicht künstlich vorgebaut wird). So haben sich doch in unseren Zeiten zweifelnde Stimmen gegen diesen Einfluß auf die Rasse-Eigenschaften der Schafe ergeben, selbst Thärs, im Band XV, pg. 116, der Mögl. Annalen sagt er:

„Der Hauptgrund, warum ich noch immer an einen bedeutenden ausdauernden Einfluß, --- denn einige Wirkung auf den jährlichen Wollwuchs gebe ich zu, --- der Weide und Fütterung, --- wenn sie nur nicht krank machend und unzureichend ist, geruhte, ist der, daß ich so viele Schäfereien in sehr verschiedenartigen Gegenden und Ortsverhältnissen kenne, wo die zartwolligen Schafe und, --- wenn darauf geachtet wird, --- ihre Stämme immer zart, die groben und barschwolligen aber auch so blieben, obwohl sie in einem Haufen gefüttert und geweidet wurden. In allen Gegenden, dürre und magere, feuchte und fette, kenne ich schöne und schlechte Schäfereien, und in ganz gleichartigen Gegenden diese und jene nebeneinander“.

Alsdann heißt es Band XII, pg. 188:

„Manche Einwirkungen machen mindestens die Allgemeinheit des Einflusses zweifelhaft, den Klima und Landesgegend auf die Wolle nach der allgemeinen Meinung haben sollen. Ich kenne Beispiele, wo Versetzungen der Herden in höchst verschieden Gegenden geschehen, aber alle Abänderung in Haltung und im Stamm sorgfältig vermieden worden, und wo sich dann die Wolle völlig gleich geblieben. Herr Lüders in Herzberg hat vom Grenzgebirge herab eine Herde auf sein Gut an der Küste der Ostsee versetzt, und die Wolle, welche er von letzterem Gute zurückkommen lassen, um sie mit der Bergwolle zugleich zu verkaufen, ist ganz gleichartig geblieben. Bei den in der Qualität der Wolle sehr verschiedenartigen Stämmen, welche 1815 in der ausgezeichneten Schäferei bei Paris angekauft wurden, dann jeder anfangs aber ganz abgesondert erhalten ward, hat sich die Eigenthümlichkeit der Wollqualität gleich gehalten, ungeachtet ein Theil mancher Stämme auf die sandige Höhe, ein anderer Theil in die Ackerniederung versetzt wurde.“ ---

Thär scheint demnach die Züchtung als unbedingt herrschend anzunehmen und beruft sich auf Erfahrung. Sollen wir dann aber glauben, daß alle Divergenzen der einheimischen Rassen ursprüngliche gewesen oder durch Zeugung allein entstanden sind? Sehen wir doch die Schafe gleich andre Hausthiere je nach der Localität einem allgemeinen Gesetz folgen, in fetten Gegenden ist die Masthaftigkeit vorherrschend, Neigung zum Fettansatz, Schwere des Körpers etc.; in Höhegegenden, auf trockenen Hochebenen, sowie mehr nach Norden zu, sind die Rassen der Hausthiere kleiner, feiner und namentlich die Schafe feinwolliger, aber dabei doch sehr ausdauernd. --- Doch abgesehen auch von der so nahe liegenden, und wie mir scheint auch leicht beweisbaren Vorstellung von dem Einfluß des Bodens und Klimas auf die Rasse-Eigenschaften, so möchten die Anführungen Thär's zu unbestimmt sein, um einen erheblichen Zweifel an der Wahrheit unserer Annahme zu begründen. Indem wir statuiert haben, daß die Paarung eine Hauptstütze der zu vererbenden Eigenschaften sey und bis zu einem gewissen Grade auch die ungünstigen äußeren Einflüsse neutralisiere, so sind damit alle die von Thär angeführten Erscheinungen nach unserer Meinung erklärt, ohne seine Annahme zu unterstützen. Zudem gibt's auch andre Autoritäten, die Thärs Zweifel angreifen und schlagend beseitigen. Schweizer erzählt in den Mögl. Annalen, Band XII, pag. 190 :

„Er kenne 2 Güter, welche nahe zusammen liegend einem Besitzer gehörten und nur durch Berg und Thal getrennt wurden. Das eine habe einen milden, warmen, fruchtbaren, dem rothen Klei sehr günstigen Boden und vorzüglich kräftige Wiesen und Weiden. Der Boden des ande-

ren sei dagegen kalkarm und thonig, die Wiesen und Weiden trügen nur ein langes, seggenartiges hartes Futter, mit dem sich die Schafe begnügen müßten, weil der Boden dem Klee nicht zusage. Die Schafe hielten sich nur in Rücksicht der Gesundheit gleich gut, ihre Wolle sei aber bei gleich feinen Individuen merklich unterschiedlich. Auf dem ersten Gute sei sie ungleich weicher und milder als auf dem anderen, wo sie beständig einen viel rauheren Griff und mehr Sprödigkeit zeige, wodurch ihr Werth nach dem Urtheil der Wollhändler bedeutend herabgesetzt würde. Man habe mehrere Male von dem einen Gute Schafe nach dem anderen hinübergebracht und jedes Mal habe sich ihre Wolle verändert; auf dem ersten sei sie weicher, auf dem anderen spröder geworden.“ ---

Wenn es viel solcher Beobachtungen gäbe, so würde man bald den Zusammenhang der meisten Wolleeigenschaften mit der Localität entnehmen und daraus sehr richtige practische Regeln abstrahieren können. Vor der Hand muß man sich mit sehr allgemeinen Sätzen behelfen. Merkwürdig ist, was Sturm in seinem Werk über Rassen, Kreuzungen, Veredlung etc. anführt: daß nämlich die vorzüglichste Merino-Wolle in Chile und Peru, weil die zu große Hitze des dortigen Climas ihrer vollständigen und naturgemäßen Entwicklung entgegen sei, sich in kurzer Zeit in schlichte und steife Haare verwandle. Es scheint also die Kräuselung des Wollhaares in einem sehr heißen Klima ebensowohl als in einem feuchten und fruchtbaren verloren zu gehen und dort sich in kurze glatte, wahrscheinlich nicht sehr feine, hier aber in lange glatte und feine Haare, wie in England und Dänemark, zu verwandeln. ---

Man müßte, um die Beziehungen der Localität zu den Rasse=Eigenschaften und namentlich zu denen der Wolle festzustellen, sich weniger um die acclimatisierten und erkünstelten Rassen bekümmern, als um die einheimischen Stämme. ---

Prof. Schmalz räumt in den §§ 57, 58 und 59 seiner Thierveredlungskunde dem Klima einen mehr indirecten als directen Einfluß auf die Körperbildung und Rasse=Eigenthümlichkeit ein, in sofern nämlich jenes auf die Beschaffenheit der Nahrung und die Art, sich dieselbe zu verschaffen, einwirkt. Mehr Einfluß spricht er der Kälte und Wärme auf die Beschaffenheit des Haares zu. Feineres, weicherer, dichter stehendes Haar komme mehr im Norden vor, im Süden dagegen sei es gröber, starrer, glänzender und dünnstehend, und bei Thiergattungen, die nur ein dünnes Haar haben, erzeuge sich im Norden zwischen diesen ein feiner weicher Flaum wie bei Hasen, Ziegen etc.; das feinste Pelzwerk komme aus dem Norden etc. ---

Wenn wir unter Klima bloß den mittleren Temperaturgrad eines gegebenen Ortes verstehen, so könnte zugegeben werden, daß der directe Einfluß desselben sich vorzugsweise auf das Hautorgan der Thiere und auf die Beschaffenheit des Haars beziehe, wenn wir aber alle Erscheinungen der Atmosphäre dazu nehmen : z. B. den Wechsel der Temperatur, den gewöhnlichen Feuchtigkeitsgrad der Luft, die Regenmenge, vorherrschende Winde, die Beimischungen verschiedenartiger Bestandteile, die electricischen und magnetischen Elemente, überhaupt die Wechselbeziehung zwischen der Atmosphäre und dem organischen Leben des Landes, endlich die Beständigkeit oder Unbeständigkeit der Witterung, sowie die Proportion der Jahreszeiten zueinander, ich sage müssen wir dies alles zusammenfassen, um den Begriff des Climas zu constatieren, so ist seine directe Influenz auf Körperbeschaffenheit und Rasse=Eigenthümlichkeit nicht zu leugnen, wengleich die Hausthiere durch das Einsperren in Ställe und anderweitige Pflege einem Theil desselben entgegen sind. Die wilden Rassen sind ihm um so mehr unterworfen. ---

Wenn wir sehen, daß selbst der Mensch, welcher doch die vollkommenste Organisation besitzt, und dessen Geschlecht weiter auf Erden verbreitet ist, als das irgend eines Thieres, dem Einflüsse von Boden und Klima nicht widerstehen kann, aller Erfahrung und Intelligenz zum Trotz, die hierbei verwendet, --- so daß es ihm in manchen Gegenden fast unmöglich wird, sich zu acclimatisieren, und den Einheimischen immer irgend ein Gepräge der Localität wahrnehmen läßt, --- so müßte man schon deshalb a priori (von vorn herein) annehmen, daß das Thier in einem noch höheren Grade davon abhängig sei. Und gewiß die Erfahrung bestätigt es. Welche Mühe, welche Kosten man auch in Petersburg an die Pflege der zahmen Elefanten, ein Geschenk des gunsinschen Scheichs, verwandte, sie lebten doch nur wenige Jahre. Andere südländische Thiere erhält man am Leben, aber sie pflanzen sich nicht fort, --- bei noch anderen gelingt wohl beides, aber man nehme nur, welche Kunst, welche Sorgfalt in solchen Fällen angewendet wird, um ihnen die Heimath zu ersetzen. So wie der Mensch sich des Vegetations Lebens bemeistert hat und in seinen Glashäusern die Kinder der heißesten Zone, wenn auch nur kümmerlich aufzieht, so hat er sich auch das animalische Leben unterworfen, und die unzäh-

ligen Menagerien beweisen es, daß ihm auch hier wieder vieles möglich ist. Ist denn nun nicht in dieser Kunst, die man zur Lebenserhaltung solcher Thiere vermuten muß, Beweis genug enthalten, gegen die Annahme: „daß auf die immer im Freien lebenden Thiere das Klima einigen aber gewiß den geringsten Einfluß auf die Körperbildung und die Rasse=Eigenthümlichkeit habe „ ? ---

Es möchte überall schwer sein, festzustellen, welcher Antheil von der Körperbildung etc. auf Rechnung des Klimas --- und welcher auf die des Bodens kommt. Wie sehen nur das Produkt aus beiden. Der mittlere Temperaturgrad einer Gegend kommt innerhalb gewisser Grenzen vielleicht am wenigsten in Betracht. Selbst ein sehr rauhes Klima läßt sich durch gute Ställe besänftigen. Doch sind zu lange Winter wegen Mangels an freier Luft und Bewegung zu fürchten. Große Feuchtigkeit der Luft, sei es durch viele Regenfälle, oder durch Nebel der Meeresküste, oder durch niedrige eingeschlossene Lage, oder durch Sümpfe, Moraste und Gewässer erzeugt, scheint der Schafhaltung im allgemeinen nicht günstig und es müßte in solchem Fall die Herde aus einer entsprechenden Gegend bezogen werden. Die übrigen climatischen Momente sind der Art, daß man weder ihren Einfluß genau bestimmen, noch sie füglich bei 2 Localitäten genau vergleichen könnte. Was den Boden anbelangt, so kann nur ganz allgemein auf das verschiedene Futter der Höhe- oder Niederungsgegenden, der Meeresküsten, der nördlichen und südlichen Regionen aufmerksam gemacht werden. ---

Resümiren wir das Gesagte, so sehen wir zwar mit Thär, daß die Rassen sehr constant geblieben, --- trotz der verschiedensten Localitäten, aber es beweisen wirksam Schweizer und Andere, sowie die Mannigfaltigkeit einheimischer Rassen den unleugbaren Einfluß von Boden und Klima, welchen hauptsächlich die Züchtung bis zu einem gewissen Grade zu überwinden vermag. Welchen Einfluß aber namentlich Boden und Klima in jedem einzelnen Fall ausüben werden, ist bis jetzt so wenig berechenbar, wir müssen uns mit so wenigen allgemeinen Abstraktionen behelfen, daß wir nur im Stande sind, einen einzigen Grundsatz aufzustellen, den nämlich: daß bei Anlegung eines Schafstammes es richtig ist, um sicher zu gehen, auf eine möglichst entsprechende Localität zu sehen. Je mehr die Paarung gewissermaßen auszugleichen hat, desto zweifelhafter wird der Erfolg in der Reinerhaltung der Rasse=Eigenschaften sein. Indessen gibt es hierbei Substitutionen, die bei Berechnung der ganzen Capitalsanlage kaum in Anschlag kommen. Ja, man könnte sich denken, daß z. B. einzelne Eigenschaften der Wolle verloren gingen, so wie die Sanftheit in der von Schweizer gemachten Mittheilung bei den Schafen des einen Gutes, und demnach das Resultat vollkommen befriedigend ausfiele durch Entwicklung anderer, etwa durch größere Kräftigkeit der Wolle etc. ---

### Drittes Kapitel

#### Landwirtschaftliche Verhältnisse

Wenngleich ich dem Klima nur eine untergeordnete Stellung in Bezug auf die Wahl eines Schafstammes zugetheilt habe, so ist das Klima jedenfalls dann von Wichtigkeit, wenn es in den landwirtschaftlichen Verhältnissen, diese oder jene Veränderung oder neue Einrichtung erheischt. ---

Wäre z. B. die Schafherde aus einem sehr feinen Electoralstamm (Auswahlstamm) Sachsens entnommen, und sollte nun etwa an die Ufer der Wolga ins Saratowsche Gouvernment versetzt werden, so müßte bedacht werden, daß, wenn auch hier die Winterzeit nicht so lange währt, doch auch genug ist. Indes ist das Bau-Material hier sehr kostbar und schwer zu beschaffen, daher sind die hiesigen Zuchtthiere daran gewöhnt worden, die kalte Jahreszeit unter leichten halboffenen, oder nur rundum geflochtenen Schuppen zuzubringen. Die feinen Merinos in Sachsen sind aber keineswegs so abgehärtet, sondern im Gegentheil wohl etwas Grad gewöhnt, daher wären hier neue feste Ställe unvermeidlich. Auch hat das Saratowsche Klima das Besondere, daß hier plötzliche sehr heftige Schneestöße in den Frühling fallen und die bereits herausgelassenen Herden nicht nur belästigen, sondern selbst gefährden. Im Frühjahr 1829 wurden die Herden durch ein solches Unwetter versprengt und große Parthien kamen um, --- selbst von den Hütern konnten sich nicht alle retten. --- Aus diesem Grunde und bei der großen Ausdehnung der Ländereien reichen feste Winterställe noch nicht hin, sondern es müßten noch außerdem auf den entfernten Weiden hier und da Zufluchtsorte eingerichtet werden. Weidekoppeln in der Nähe des Hofes gäben auch wohl einige Sicherheit bei schlechter Jahreszeit. Zu manchen Districten Lithauens oder Polens, wo Lehm sehr vorherrscht, und die Straßen bis jetzt im miserabelsten Zustand sind, so daß im Frühjahr und Herbst und überhaupt bei regnerischer Witterung dieselben fast aufgehoben sind, verlangte dieser Übelstand eine, manchmal sehr kostspielige Abhilfe,

bevor man es wagen dürfte, die zur Klauenseuche etwas disponierten Electonal-Merinos dorthin zu bringen. ---

Hat die Wahl einen Stamm getroffen, seiner Leistungsfähigkeit wegen, so kommt die Nahrhaftigkeit der Weide so sehr in Betracht, daß in unserm Vaterlande z. B., sich nicht leicht eine Gegend dazu qualifizieren dürfte. Es müßte wenigstens die in etwa noch vorhandene Dreifelderwirtschaft auch bei überflüssigem Weidterrain in eine mehrfeldrige umgewandelt werden zum Anbau nahrhafterer Futterkräuter. ---

Sind nun schon Revolutionen in der Wirtschaft vorauszusehen, so ligt's am Tage, daß vor Ankauf des Stammes, diese Auslagen in Berechnung zu ziehen sind. Es kommen also mancherley öconomische Verhältnisse in Betracht, die hier nur angedeutet werden können, weil die Mannigfaltigkeit der Fälle groß, und allgemeine Regeln nicht aufstellbar sind. Es mag Schwierigkeiten geben, die der bloßen Abstraction entgehen müssen, weil das Local ein unbekanntes ist. ---

Noch muß ich eines Umstandes erwähnen, der mir richtig scheint und der vielleicht nicht allemal in Erwägung gezogen wurde. Je mehr die Einführung eines Schafstammes es erfordert, daß wegen Divergenz der Localbeschaffenheit alles auf eine richtige Züchtung beharrt wurde, um ihn in seiner Reinheit zu bewahren, um so größere Wichtigkeit erlangt das dabei fungierende Personal. Selten wird der neue Besitzer die zureichende Kenntnis haben, alles selbst zu leiten, aber so selten auch die nöthige Zeit abgeben können. Daher wird er Menschen brauchen, die er aus der Heimath der gekauften Herde sich verschaffen muß. Abgesehen von der Kostspieligkeit, ist es auch riskant, sich von seinen Leuten so abhängig zu machen; und traf er es mit ihnen nicht gut, welche Verluste bedrohen ihn alsdann ! Kann er überhaupt nicht hoffen, aus dem eigenen dienenden Personal sich bald Stellvertreter jener Ausländer heranzuziehen, in Rücksicht auf Treue und Sachkenntnis, so sieht es mit der Unternehmung mißlich aus. Je isolierter sein Stamm von gleichartigen in demselben Lande dasteht, desto weniger kann er auf Erfolg aus der Nähe hoffen. Ist es doch überhaupt mit den Schäfern, welche etwa die Schafe aus dem Auslande begleiten, noch nicht abgemacht. Selbst die geschickten unter ihnen sind wohl höchst selten eigentliche Wollkenner und daher nicht befähigt, die Paarung zu leiten, sondern nur gute Wärter. Es ist also noch außerdem ein Mann erforderlich, der die Züchtung versteht. In unserem Vaterlande wird diesem Übelstande dadurch abgeholfen, daß, da die verschiedenen Herden ihrem Hauptcharakter noch gleichwertig sind, --- ein einziger Mann viele Schäferereien dirigieren kann. --- Stände also auch bei uns, wo doch die Schafzucht nichts Neues mehr ist, jemand durch den Besitz eines ganz abweichenden Stammes isoliert da, so könnte er leicht ganz rathlos sein. ---

Die russischen Merino-Herden sind meist nur mit ausländischen Schäfern, aber nicht zugleich mit tüchtigen Boniteuren (Gutachter) versehen und daher wird ihr Fortgang größtentheils nur ein numerischer sein und Livland hat durch ihre Concurrenz noch sobald nichts zu befürchten. ---

Endlich dürfte nicht übersehen werden, daß Schäferereien, wo die Züchtung alles gut machen muß, in dem Grade als sie anwachsen, auch Gefahr laufen, aus ihrem künstlichen Charakter zu fallen, weil es zuletzt fast unmöglich wird, die Thiere zu individualisieren, und es doch einer sehr großen und unablässigen Sorgfalt bedarf, sie vor allem Rückfall zu bewahren. Es soll in Rußland eine Schäfererei von etwa von 40000 Stück geben. ---

So lange die Merinozucht in einem Lande ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat, gibt es bei Schäfererei-Anlagen eine Speculation, die wenn sie einschlägt, unstreitig die lucrativste von allen ist, --- dies ist der Absatz der Zuchtthiere. Sie werden stets sehr hoch bezahlt, weil es nicht viel Mitbewerber gibt, --- und nebenher die Schäfererei noch ihre gewöhnlichen Renten trägt wie jede andere, so ist das ein reines Surplus (Darüberhinaus). Wer sich die Kenntnis und Ausdauer zutraut, die zu dem Streben nach höchster Veredlung und Rasse-Constanz nöthig ist, der wird zu dem Behuf, sogleich sich die edelsten Sorten zu verschaffen, suchen müssen und wenn auf der einen Seite das Auslagen-Capital sehr bedeutend erscheint, so ist's auf der anderen hinwiederum an der Futtermenge zu ersparen. Die Qualität wird hier die Quantität reichlich ersetzen. Es ist bekannt, daß manche kleine Schäfererei des Auslands auf diese Weise ungeheure Prozente getragen hat. -- Indes bleibt es doch immer ein zweideutiges Unternehmen, sich einen Erfolg als Ziel zu stecken, der nicht wohl ohne begünstigende Umstände eintreten wird. Obgleich jede Capitals-Anlage im practischen Betriebe nur eine hypothetische Rechnung zuläßt, --- so gehört doch dieser Fall zu denen, wo es mehr als eine unbekannte Größe X gibt. ---

## Viertes Kapitel

### Industrie- und Handelsverhältnisse

Nach dem, was schon in der Einleitung angedeutet wurde, ist es wünschenswerth, daß jeder, der in einem großem Maßstabe sich auf die Zucht edler Schafrassen legen will, aus der Sphäre des Landwirthen heraustrete und sich nicht bloß eine genaue Kenntnis von dem Standpunkt der in seinem Lande vorherrschenden Wolleverarbeitung und des Wollhandels verschafft, sondern auch mehr oder weniger in diese große Maschinerie des gesellschaftlichen Verkehrs thätig eingreife. Ja, es wird dieses Eingreifen um so nöthiger sein, je mehr das Fabrikwesen und der Handel noch in ihrer Kindheit liegen. Große Capitalisten müssen unter solchen Umständen daran denken, wie sie eigenen Vortheil halber, entweder zur Anlegung einer Fabrikation oder Erweiterung vorhandener selbst mit Hand anlegen können und welche Handelswege zu benutzen oder neu zu bahnen sind, um die Abnahme des Produkts mit ihrer Erzeugung in ein richtiges Verhältnis zu stellen. Betrachten wir zunächst das Fabrikwesen. -

Es möchte wohl kaum einen anderen Rohstoff geben, der einer so vielgestaltigen Verarbeitung fähig ist, als die Schafwolle. Von den sogenannten Lurkas der Tscherkessen und dem groben Soldatentuche bis zu den feinen Damenzeugen, dem Merino, den Caschmirs, dem englischen Drap ist eine ungeheure Mannigfaltigkeit und Abstufung. Natürlich liegt dies nicht allein in der vollkommenen oder unvollkommenen Fabrikation, sondern es entsprechen jener Mannigfaltigkeit auch zum Theil die verschiedenen Eigenschaften der Wolle selbst. So braucht man z. B. (Mögl. Annal. I. 66), zu den starken, den Regen abhaltenden Tüchern eine Wolle, welche viele Haare und Krumpfkraft besitzt. Sanftheit und Geschmeidigkeit sind für die Bereitung dieser Tücher Nebensache. Eine mittelfeine Infantadowolle ist hierzu vorzüglich brauchbar. Bei den minderstarken aber leichten und weichen Tüchern schöner Feinheit wird die Kette von derselben Wolle bereitet, der Einschlag erfordert aber eine feste sehr krumpfende gute sächsische Secunda oder Prima Wolle. Für die feinsten Tücher ist nur Wolle brauchbar, die Feinheit mit Sanftheit und Krumpfkraft in gleich hohem Grade verbindet. Diese Tücher haben einen so hohen Preis, und die zu einer Elle Tuch erforderliche Wollmenge ist so gering, daß an den Kosten derselben die Wolle den geringsten Antheil hat, --- sie kann und wird daher im Vergleich zu den Mittelsorten unverhältnismäßig theuer bezahlt. Zu den feinen weichen Caschmiren, die aus sehr feinen und fest gesponnenen Fäden, welche sich fest an einander legen müssen, verfertigt werden, bedarf der Fabrikant einer sehr weichen, baumwollartigen sehr dehnbaren, sich jedoch leicht schlichtenden Wolle, die sich den verschiedenen Biegungen ohne zu springen unterwirft. Ihr Stapel muß besonders lang und von völlig fehlerfreiem Wuchse sein, der selbst bei guter Rasse nur durch gute Wartung und Fütterung erreicht wird. Solche Wolle geben uns die Electorales von großer Sanftheit und hoher Feinheit. Minder fein und dehnbar, aber auch von sehr geringer Kräuselung muß die Wolle sein, aus welcher die Merinos verfertigt werden. Zu den Merinos, Kaschmirs, Cambersins etc. wird überdies sowohl Kammwolle verarbeitet, als auch Krempelwolle, die zur Zugbereitung, ihrer hohen Stapel wegen, so nicht geeignet ist.---

Wo nun die Fabriken alle diese Produkte liefern, oder wo es Fabriken jeglicher Art gibt, da muß nicht nur der Preis der Wolle im allgemeinen höher stehen als der, wo alle Produzenten infolge einseitiger Forderungen der Fabrikanten nur eine Art von Wolle erzielen, sondern es ist durch jenes Verhältnis dem Züchter auch ein freier Spielraum für seine Wolle gegeben. ---

Je höher ferner die Vervollkommnung der Maschinen, die Kunst der Fabrikation steigt, desto höher müssen die Preise der edelsten Wollarten gehen. Als man vor einigen Jahren noch 80000 Ellen Garn aus einem Pfund Wolle spann, konnte Superelecta Wolle keinen so hohen Preis erhalten, als nachdem man gelernt hatte, aus einem Pfund 100000 Ellen und mehr zu spinnen. Den Bemühungen der Engländer gelang es in neuester Zeit, nach vielen vergeblichen Versuchen, das Kämmen der Wolle mit Maschinen zu verrichten. Seitdem wird diese Wolle immer gesuchter und theurer und die Zeit ist vielleicht nicht fern, wo die Züchtung von Kammwollschafen sich auf Kosten geringerer Sorten Krempelwolle ausbreiten wird. ---

Wir sehen hieraus, daß der Preis der Wolle wesentlich von dem Zustand der Fabrikation bedingt wird, daher dieselbe Wolle in verschiedenen Ländern, je nach der Höhe des Fabrikationswesens, einen verschiedenen Preis hat. Es ist demnach besser, bei Anlage einer Schäferey in einem Lande, wo durch Unvollkommenheit der Fabriken und fehlende Absatzwege die Wollen noch nicht ihre gehörige Würdigung erhalten haben, --- nicht bloß zu den edelsten Rassen zu greifen, wie dies häufig in unse-

rem Vaterlande und wohl noch mit weniger Berechnung im inneren von Rußland stattfindet. Wäre es erlaubt, so könnten Schäfereien namhaft gemacht werden, von denen eine im Durchschnitt Prima, die andere Secunda liefernd, nicht nur gleiche Preise erhielten, sondern diese sich selbst zum Vortheil der letzteren gestalten. ---

Auffallend war es, wie sowohl in Petersburg als in Narva im Jahr 1808 die Wollpreise so ganz und gar nicht Schritt hielten mit der von einem und demselben Mann gemachten Bonitur (Begutachtung) und Classification bei den Schäfereien. Eine der besten Herden im Lande erhielt nur 5 Ru. Ko. pr. Pud mehr als eine andere, die aus der 2<sup>ten</sup> Marge derselben wenige Jahre vorher formiert worden war. etc. ---

Es scheinen 2 Umstände diese unregelte Wollverwerthung bei uns zu erklären. Einmal ist es ausgemacht, daß es in Rußland noch zu wenig Fabriken gibt nach Maßgabe der Consumption, um jeder Wollart ihre natürliche Stellung anzuweisen. Daher müssen sie gleichsam für einander vicarieren (gegenseitig aushelfen) und jede Fabrik übernimmt mehr oder weniger den ganzen Umfang der Wollverarbeitung von der gröbsten bis zur feinsten Qualität. Die Arbeit ist eben wegen Mangel an Concurrenz noch nicht verzweigt genug. Andererseits liefern unsere einheimischen Schäfereien noch nicht den ganzen Bedarf, so daß oft die Fabrikanten gezwungen sein mögen, verschiedenartige Wollen zu mischen, weil das Material feiner Art nicht zureicht. ---

Wir müssen also glauben, daß es uns vor der Hand noch weniger auf höchste Feinheit des angelauten Stammes als auf Reichwolligkeit und Ausgeglichenheit ankomme. --- Indes, wie gesagt, ein großer Unternehmer ist von vielen Rücksichten befreit, wenn er imstande ist, mit einer seiner Herde entsprechenden Fabrik Hand in Hand zu gehen. Doch warum, wird gefragt, soll der Wollproduzent so abhängig von dem unvollkommenen Fabrikzustande seines Vaterlandes sein? Ist es ihm doch unbenommen, sich anderer Absatzwege zu bedienen. Allerdings wurde schon früher bemerkt, daß jeder Landwirth bei Anlegung von Schäfereien darauf gefaßt sein müsse, aus seinem Kreis herauszutreten und sich dem Handelsstande anzuschließen. Gewiß ist es aber keine günstige Stellung für ihn, wenn er gezwungen ist, sein eigener Kaufmann zu sein. Denn es ist ein Unterschied zwischen dem bloßen Verkauf, etwa an eine Fabrik, einen Wollhändler oder auf dem Wollmarkt und Zwischenverkauf, wenn er verbunden ist mit der Spedition in andre Länder. Dies Letztere meine ich besonders, wenn ich von dem Kaufmannsgeschäft des Landmanns spreche. Wohl möchte nichts leichter erscheinen, als die Wolle auch in ferne Gegenden zu verführen, als einen Artikel der im Verhältnis zum Werth nur ein geringes Volumen und wenig Gewicht hat. Aber einestheils könnte dann doch ein weiter Transport einen großen Theil des höheren Gewinnstes consumieren, und andertheils gehören dazu kaufmännische Verbindungen und die Kenntnisse des Transithandels. Nehmen wir z. B. unser Vaterland. Hier sind bereits seit 15 Jahren edle Schafe eingeführt worden, ihre Zahl erstreckt sich gegenwärtig auf 200000 Stück und mehr in den 3 Provinzen, --- und obgleich der Absatz im Inlande nicht günstig zu nennen ist, so hat sich noch kein Handel nach außen etabliert, nicht einmal in dem Grade, um die einheimischen Fabriken in Schach zu halten. Dennoch ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß wir die Wolle zu denselben Preisen nach England und anderswohin stellen könnten, wie Sachsen, das bei weitem mehr producirt und consumirt. Ja, es müßte uns leichter fallen, weil wir besser mit Ausführungen versehen sind als jenes Land. Riga, Reval, Pernau und Libau sind alles leicht zu erreichende Häfen, da wir nicht wie Sachsen einen Überfluß an Wolle haben, sondern nicht einmal den inländischen Bedarf decken können.

Daraus ist ersichtlich, wie sehr wir in der Ohnmacht unserer Fabrikanten sind. Es war gewiß ein sehr heilsamer Plan, den der Schafzüchter-Verein in Dorpat faßte, nicht bloß einen Wollemarkt, sondern auch ein Depot nebst Sortierungsanstalt zu gründen. Nur so können allmählich unserer Schäfereien zur Emanzipation gelangen. ---

Nur ein ausgebildeter Wollhandel macht also den Schafzüchter von den einheimischen Fabrikanten unabhängig und man möchte behaupten, daß er sich um so freier bewege, je lebhafter und leichter die Berührungen seines Landes mit den Fabriklande der Welt, mit England, sind, dessen Mangel an rohen Produkten mit jedem neuen Aufschwunge seines Maschinenwesens zunimmt. Wir verstehen hier unter einem ausgebildeten Wollhandel nicht bloß denjenigen, der überhaupt auf eine bequeme Weise für Absatz sorgt, sondern der hauptsächlich die verschiedenen Wollwerthe richtig zueinander stellt und fixirt. Dies wird nun aber durch die bloße Spedition an den resp. Ort noch keineswegs erlangt, sondern es ist wie in Sachsen und Preußen erforderlich, daß sich eine eigene Kaste von Kaufleuten, die der Wollhändler, formiert. Sie stehen als Mittelpersonen zwischen Produzenten und

Fabrikanten und erleichtern es eigentlich beiden Theilen. Es wird nämlich die Wolle, besonders der edelsten Stämme, nicht leicht sämtlich von einem Fabrikanten verarbeitet, weil auf einem Thiere nie Gleichwertigkeit genug ist, weder in Bezug auf Feinheit noch auf andre Eigenschaften. Muß der Fabrikant also die ganze Schur einer Herde kaufen, so ist er gezwungen, entweder die für ihn unbrauchbaren Theile eines Vlieses wieder, wohl gar mit Nachtheil, zu verkaufen, oder aber sehr verschiedenartigen Fabrikanten mit einer Fabrik zu liefern. Er leidet dadurch eine nachtheilige Spaltung, welche wegfällt, wenn er aus den Händen des Wollhandels die aus verschiedenen Herden zusammengesuchten Sortimente in der für ihn brauchbaren Qualität erhalten kann. Durch dies Zusammenkaufen der Wollen verschiedener Herden und das Sortieren derselben durch den Wollhändler wird aber nicht nur dem Fabrikanten geholfen, sondern auch die Gesamtmasse der Wolle einer Herde wird zum Vortheil des Landwirthen höher verwertet, weil alle Schattierungen ihre Würdigung erhalten. ---

Doch auch sie, die Wollhändler, können noch nicht die Lücke ausfüllen, da ihr Geschäft ihnen nicht erlaubt, in dem Grade, so ununterbrochen die verschiedenartigen Wollen zur Hand zu haben, daß sie eine genügende Kenntnis erlangen. Claus sagt, daß man heutzutage 2 bis 3 Jahre täglich in einer Sortierungsanstalt arbeiten müsse, um ein tüchtiger Wollsortierer zu werden. Die Wollhändler stellen sich eigentlich, sobald sie ihr Geschäft teilen, mehr auf Seiten des Produzenten, für welchen sie die Handelsverhältnisse übernehmen und treten den anderen Theil den Sortierungsanstalten ab, welche mehr auf Seiten der Fabrikanten stehen. Nun erst ist die Sache ganz im Gange und sowohl Schäfereibesitzer als Fabrikanten sind gegenseitig vor übertriebenen Ansprüchen gesichert. Diese Zwischenhändler und Sortierer verschlechtern daher auch den Wollhandel für den Produzenten nicht, weil sie den Handel auf eine sichere Basis stellen. ---

Erst in den Sortierungs-Anstalten sind jene Gestalturen entstanden, die allein im Stande sind, das gehörige Licht über die Eigenschaften der Wolle und demnach auch über die Aufgaben der Züchtung zu verbreiten. --- Freilich können solche Anstalten erst bei einer größeren Produktion recht ins Leben treten. Deutschland, das vor 2 Jahren 20 Millionen Pfund produzierte, bedurfte nicht mehr als 4 namhafter Wollsortierungsanstalten. --- Auch die Wollmärkte spielen im Bereich des Wollverkehrs eine wichtige Rolle, doch ist die Beziehung des Schafzüchters zu denselben eine so einfache, daß weiter keine Betrachtung darüber hierher gehörig erscheint. Ihr Vorhandensein ist ihm jedenfalls vortheilhaft, doch kann der Einzelne ihrer unter Umständen entbehren. Ihre Berücksichtigung ist mehr Sache eines ganzen Landes. ---

Fassen wir nun das in diesem Capital Gesagte zusammen und sehen, welche Richtschnur sich daraus für Denjenigen ergibt, der sich einen Schafstamm auswählen will, so haben wir folgende Gesichtspunkte:

- 1.) In einem Lande, wo dies Unternehmen ein ganz neues ist, hat er natürlich die meisten Schwierigkeiten zu überwinden, und es möchte schwer sein zu sagen, ob hier irgend ein Stamm den Vorzug verdiene. Bei jedem wird er dieselbe Gefahr laufen, unbedingt in die Hände der Fabrikanten zu fallen. Ein ausländischer Schäfer, ein Boniteur sind unerläßliche Bedingungen. ---
- 2.) Da aber nicht füglich von einem solchen Lande die Rede sein kann, sondern wir schon eine gewisses Emporkommen dieses Betriebes voraussetzen, so wenden wir den Blick auf unser Vaterland. Hier sehen wir keinen unbedeutenden Anfang gemacht, aber viel ist noch zu thun übrig. Wollwerth, Sortierungsanstalt und Depot sind erst projektiert, --- der Fabriken wenige --- der Bedarf übersteigt noch bei weitem die rohe und die Fabrik Produktion. Das Schwankende der Preise, die fehlerhafte Würdigung der verschiedenen Sortimente und namentlich der höchsten, --- die größeren Auslagen bei Anschaffung der feinsten Stämme, ja selbst die mangelhafte Züchtung der letzteren, sofern hier einestheils die erforderlichen Kenntnisse zur richtigen Züchtung nur wenig verbreitet sind und ein Boniteur aus helfen muß, --- und andertheils eben das Streben nach einer substitutiven Vervollkommnung wegen mangelnder Anforderung seitens der Fabrikanten nicht erwirkt wird, -- alles dies zusammen genommen fordert durchaus nicht zur Anlegung einer Superelecta-Herde auf. Ohnehin wird behauptet, es sey leichter, reichwollige Thiere zu veredeln, als superfeine reichwolliger zu machen. Jemand der einen Stamm bei uns wünschte, ganz abweichend von den übrigen, also etwa Krummwollschafe, würde vor der Hand demselben Risiko sich unterziehen als im ersten Punkt bemerkt worden. Er müßte sich darauf gefaßt machen, sein Produkt ins Ausland abzusetzen etc. ---

- 3.) Wenn endlich der Aspirant in einem Lande lebt, wo die Schafzucht in voller Blüthe steht, und also keine der nöthigen Anstalten und Absatzwege fehlen, da fallen von selbst alle Beschränkungen weg und er hat sich nur noch nach dem gangbarsten Artikel umzuthun. --  
- --- ---

Wenn Schreiber dieses, die Resultate seiner Betrachtungen erwägt, so fühlt er sich von der Wahrheit durchdrungen, die Aufgabe in keiner Weise gelöst zu haben. Um sich nicht in Details zu verlieren, die ihn durch ihre Menge erdrückt hätten, mußte er sich möglichst allgemein halten und konnte daher fast nichts wie Practisches zu Tage fördern. Er bescheidet sich gern mit der Hoffnung, hier und da wenigstens nicht unrichtige und unbrauchbare Ansichten ausgesprochen zu haben.

Ferdinand Julius von Rennenkampff

\* \* \*

Nr.: 88

An  
Ein Hochverordnetes Conseil

Einem Hochverordnetem Conseil (Rat der Fakultät) habe ich die Ehre zu berichten, daß die 2<sup>te</sup> und 4<sup>te</sup> Klasse der philosophischen Fakultät dem

Herrn Stud. der Philosophie Ferdinand von Rennenkampff,

nach überstandener Gradualprüfung und Approbation der beikommenden Candidatenschrift

Was hat man bei der Wahl eines  
Schafstammes zu berücksichtigen ?

die Candidatenwürde zuerkannt habe, mit der Bitte für denselben, der als hiesiger Adliger steuerfreien Standes ist, das Zeugnis über die erlangte Würde ausfertigen zu lassen.

Dorpat, d. 3<sup>ten</sup> October  
1839

Dr. E. D. Friedlaender  
z. Zt. geschäftsführender Dekan  
der philosophischen Fakultät

\* \* \*

Extract

aus dem Protocoll des Univ.=Conseils.

Dorpat, den 19. Octbr. 1839

Nr.: 282 und 283 Vorgetragen:

Bericht der Philos. Facultät, v. 3. Oct. c., Nr. 88 und Nr. 95, daß sie den gewesenen Stud. Ferdinand von Rennenkampff, adlichen Standes, aus Curland und Baron Leonhard von Campenhausen aus Livland, zufolge des von ihnen bestandenen Examens, die Würde eines Candidaten zuerkannt habe; wobei der Rector referierte, daß beiden das förmliche Attest über die erlangte Würde ertheilt worden.

Verfügt: zu verschreiben und dem Herrn Curator zu berichten.

in fidem  
G. Naritz, Secr.  
\* \* \*

Nr.: 282

Prod. im Univers. Conseil, Dorpat, d. 3. Octbr. 1839

Nr.: 88

An  
Ein Hochverordnetes Conseil

Einem Hochverordneten Conseil (Rat der Fakultät) habe ich die Ehre zu berichten, daß die 2<sup>te</sup> und 4<sup>te</sup> Klasse der philosophischen Fakultät dem ehemaligen

Stud. der Philosophie Ferdinand von Rennenkampff,

nach überstandener Gradualprüfung und Approbation der beikommenden Candidatenschrift

Was hat man bei der Wahl eines  
Schafstammes zu berücksichtigen ?

die Candidatenwürde zuerkant habe, mit der Bitte für denselben, der als hiesiger Adliger steuerfreien Standes ist, das Zeugnis über die erlangte Würde ausfertigen zu lassen.

Dorpat, d. 3<sup>ten</sup> October  
1839

Dr. E. D. Friedlaender  
z. Zt. geschäftsführender Dekan  
der philosophischen Fakultät

\* \* \*

Prüfung

des ehemaligen Dorp. Stud. der Oeconomie von Rennenkampff zur Erlangung der Würde eines Cand.  
der philos. Wissenschaften.

Ferdinand Julius von Rennenkampff, adlichen Standes aus Curland, welcher seinen akad. Cursus in der Zeit vom 28. Januar 1835 bis 10 July 1838 und vom 22 November 1838 bis 30. Januar 1839 auf der Dorp. Universität absolvierte, wurde auf seine Bitte von der Philos. Facultät der Universität zur Ablegung der 1. Hälfte seines Gradualexamens am 13. Nov. 1836 & seqq. und der letzten Hälfte am 29. Nov. 1838 & seqq. zugelassen, in welchen Prüfungen derselbe nachstehende Fragen wie folgt beantwortete:

1. Hälfte

<u>Gegenstände:</u>	<u>Fragen:</u>	<u>Urtheile:</u>
Technologie:	1. über Stärkefabrikation 2. über Seifefabrikation	gut gut Schmalz
Gewerbs- u. Gütereinrichtungslehre:	1. Arbeit 2. Ackersysteme	ziemlich gut gut Schmalz
Gartenbau:	1. Über Saat 2. Über Veredlung	gut recht gut Schmalz
Thierved- lungskunde:	1. Über Vollblut 2. Über Veredlung des Erdreichs	ziemlich gut gut

			Schmalz
Zoologie:	1. De Avibus 2. De Divisione Mammalium		ziemlich gut ziemlich gut Asmuss
Botanik:	1. Analysis stedissari neglecti (Analyse unter stetiger Vernachlässigung) } 2. De leguminosi } (über die Hülsenfrüchte) }	gut } gut }	Ledebour d. 2. Juni 1836
Mineralogie:	1. Vom Kieselsinter und Opal 2. Von den Thonarten: Von dem Töpferthon, Fayancethon, Pfeifenthon ...	gut gut Engelhardt	
Russische Sprache:	1. Uebersetzung aus der Deutschen Sprache ins Russische } 2. Fragen aus der Geschichte der Rus. Literatur }	sehr gut sehr gut }	M. Rosberg
Russische Staatsverfassung und Verwaltung:	1. Wer darf zum Stande der Stadtbürger übergehen und nach welchen Formalien? 2. Welches sind die persönlichen, dinglichen und Erwerbs- Berechtigungen des Kronsbauern ?	richtig, recht gut,	v. Rentz v. Rentz
Physik:	1. Von den Dämpfen } 2. Von den Wirkungen der Wärme auf den Aggregatzustand der Körper }	ziemlich gut }	Parrot
Mathematik:	Arithmetik und Algebra: 1. Multiplikation zusammengesetzter Größen 2. Rechnung mit Logarithmen	gut, gut,	Senff Senff
	Geometrie: 1. Berechnung des Flächeninhalts eines Polygons 2. Berechnung des körperlichen Inhalts einer Kugel	gut gut	Senff Senff

1. Hälfte

Ackerbau:	1. Über die Pflege der Pflanzen } 2. Über die Aufbewahrung des Erbauten }	recht gut recht gut Schmalz
Baukunde	1. Über die Mauern } 2. Über die Holzwände }	gut gut Schmalz
Boden- und Pflanzenernährungs-Kunde:	1. Über den Thon }	recht gut

Dokumente der Universität Dorpat Ferdinand betreffend, 1835 -1839

2. Über die Thätigkeit des Bodens } recht gut  
Schmalz

Forstwirtschaft:

1. Über die Pflege des Waldes } gut  
2. Über die Benutzung des Holzes } gut  
Schmalz

Schriftliche Frage: Über den Humus.

ziemlich gut  
Schmalz

Polizeiwissenschaft:

1. Die Gassen-Polizei, die Wege-Polizei im Winter  
und im Sommer? Gassenpflaster ?, Wegebau? sehr gut  
Broecker  
2. Die Polizei gegen Thiere, namentlich gesunde  
und tolle Hunde, gegen suchhaftes Vieh, gegen  
Wölfe, Hamster, Heuschrecken, Feldmäuse? desgleichen  
Broecker

Allgemeine Weltgeschichte:

Alte Geschichte

Kampf der Aristocratie in Rom } zufrieden, Krenz

Mittlere Geschichte

Emporkommen der Capetinger } gut, Krenz

Neuere Geschichte

Hauptdaten des „Siebenjährigen Krieges“ } gut, Krenz

Chemie:

1. Vom Kalk und seinen Verbindungen  
mit anderen Körpern? mittelmäßig  
2. Über die Gährung und deren Producte? mittelmäßig  
Goebel

Polit. Oeconomie:

1. Geld genügend  
2. Consumtion genügend  
Friedlaender

Finanzwissenschaft:

1. Domänen Im ganzen genügend  
2. Indirecte Besteuerung Im ganzen genügend  
Friedlaender

Handelwissenschaften: 1. Groß- und Kleinhandel

2. Versicherungen genügend  
genügend  
Friedlaender

Da auch die von Herrn von Rennenkampff eingereichte schriftliche Abhandlung; betitelt: „Was hat man bei der Wahl eines Schafstammes zu berücksichtigen?“ von der Philos. Fac. als für den Zweck genügend befunden wurde, so ward ihm von letzterer der Grad eines Candidaten zuerkannt.

Dr. Friedlaender  
z. Zt. geschäftsführender Dekan

Nr.: 517

Aus der Kanzlei Eines Kaiserlichen  
Universitätsgerichts wird, der Wahrheit gemäß, attestirt, daß der am 30. Januar d. J. abgegangene  
Herr Studiosus oecnom. Ferd. v. Rennenkampff,

die seines Abgangs wegen, von der Universität beim Kaiserlichen Universitätsgerichte erforderlichen  
Prästanda (pflichtgemäße Abgaben) berichtigt habe, auch im diesseitigen catalogo morum nicht anno-  
tirt stehe.

\* \* \*

Dorpat, den 5. Octbr., 1839  
Theodor Paul  
U. Not.

Auf Befehl

Conseil  
Fac. d. 6. Octbr. 1839  
Nr.: 901

ertheilt das Conseil der Unniv. dem gewesenen hiesigen Stud. der Oeconomie, Herrn Ferdinand Julius  
von Rennenkampff, adlichen Standes, aus Curland, welcher seinen akademischen Cursus in der Zeit  
vom 28. Januar 1835 bis 10 July 1838 und vom 22. Nobr. 1838 bis zum 30. Januar 1839 auf der Dorp.  
Univ. absolviert und alle durch den Allerhöchst bestätigten Docles der Anschuldirection v. 20. Januar  
1819 vorgeschriebenen Prüfungen bey der Phil. Fac. d. U. bestanden, auch seine erworbenen Kennt-  
nisse durch eine eingereichte Abhandlung beurkundet hat, hiermit

die Würde und die Rechte eines Candidaten der phil. Wissenschaften,

womit nach dem Ukas vom 29. Septbr. 1822 die Zehnte Rangklasse erbracht ist.

Das zur Urkunde ist dieses Attest, mit der Unterschrift des Univ. Rectors und mit Beidrückung des  
Siegels der Univ., im Namen des Univ. Conseils ausgefertigt worden.

exp. Ulmann

Auf Befehl

Nr.: 903  
d. 9. Octbr. 1839

ertheilt das Conseil der Univ. dem gewesenen hiesigen Stud. der Cameralwissenschaften, Herrn Leon-  
hard Balthasar v. Campenhausen, aus Lifl., welcher seinen akad. Cursus, in der Zeit v. 22. July 1833  
bis Schluß des 1 sten Semesters 1836 u. v. 27. April 1837 bis 18. Sept. 1838 auf der Dorp. Univ. ab-  
solviert, usw., (wie oben)

exp. Ulmann

\* \* \*

d. 11. Oct. 1839  
Nr. 906

Mit 40 Rbl B. Ass.

An die Univ. Canzelley

Der Univ. C. wird hinbey die Summe von vierzig Rbl. B. Ass., welche die gewesenen Stud. Ferdinand v. Rennenkampff und Leonhard Baron Campenhausen für die ihnen ertheilten Cand. Attestate, à 20 Rbl. ein jeder, gesetzlich eingezahlt, zur Ablieferung allhier gehörig übergeben . ---

exp. Ulmann

An den Herrn Curator

Conseil  
Fac. d. 24. Octbr. 1839  
Nr.: 928  
Die Prüfung des gewesenen  
Dorp. Stud. v. Rennenkampff  
pro gradu. cand. phil. betr.

Ew. Excellenz hat das Conseil hierbey den Bericht über die Prüfung des ehemal. Dorp. Stud. Ferd. Jul. v. Rennenkampff zur Erlangung des Grades eines Cand. der phil. Wissenschaften, unter Beifügung eines Exemplars der schriftlichen Abhandlung desselben, gehorsamst zu unterlegen die Ehre. Das förm. Cand. Attestat ist für besagten v. Rennenkampff am 6. Octbr., Nr. 901, diesseits ausgefertigt worden.

exp. Ulmann

An den Herrn Curator

Conseil  
Fac. d. 24. Octbr. 1839  
Nr.: 929  
Die Prüfung des gewesenen  
Dorp. Stud. Baron Campen-  
hausen pro gradu. cand. phil.  
betr.

Ew. Excellenz hat das Conseil hierbey den Bericht über die Prüfung des ehemal. Dorp. Stud. Leonhard Balthasar Baron Canpenhausen zur Erlangung des Grades eines Cand. der phil. Wissenschaften, unter Beifügung eines Exemplars der schriftlichen Abhandlung desselben, gehorsamst zu unterlegen die Ehre. Das förm. Cand. Attestat ist für besagten Baron Campenhausen am 6. Octbr., Nr. 903, diesseits ausgefertigt worden.

exp. Ulmann

\* \* \*

Dokumente der Universität Dorpat Ferdinand betreffend, 1835 -1839

An Eine Kaiserl. Dörptsche Polizeiverwaltung

Vom Rector  
Dorpat,. 2. Mai 1842  
Nr.: 275

Eine Kaiserl. Dörptsche Polizeiverwaltung habe ich um Rücksendung der Attestate des vormaligen hiesigen

Stud. Candidaten Ferdinand Julius v. Rennenkampff,

--- eines Prüfungszeugnisses und Taufscheins, --- welche derselben am 16. July 1838 von Seiten der Universität zugestellt worden, zu ersuchen die Ehre, da besagter Rennenkampff, der bereits im Octbr. 1839 Dorpat gänzlich verlassen und sich nach St. Petersburg begeben hat, dieser Documente gegenwärtig dringend bedarf.

Volkmann

\* \* \*

M. D. I.

D ö r p t s c h e

Polizei - Verwaltung

-----  
Nr.: 1472

Dorpat  
den 4 ten Mai

An  
Se. Magnificenz den Herrn Rector der Kaiserlichen Universität zu Dorpat, Collegienrath  
Dr. Volkmann

In Veranlassung Er. Magnificenz Requisition vom 2 ten Mai c., sub Nr.: 275, hat diese Polizeiverwaltung die Ehre, das Taufzeugnis und Prüfungszeugnis des Herrn Ferdinand Julius v. Rennenkampff hinbei zu übersenden

Unterschrift

-----  
Dem Herrn Rennenkampff  
nach Petersburg übersandt.  
d. 5. Mai 1842